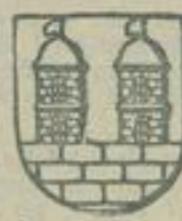


Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint werktags um 4 Uhr Nachmittag monatlich 2 RM pro Heft, bei Veröffentlichung 1,50 RM zu jedem Schiedsgericht eingekommen. Alle Postanstalten, Geldhäuser, unsere Ausländer u. Geschäftshäuser nehmen zu jeder Zeit Belege. Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend



Anzeigenpreise vom aufliegenden Preissatz Nr. 5. — Ritter-Gebühr: 20 Pf. — Vorgerichtete Erziehungslage und Schauspiele werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Anzeigen-Nr. 1 ist am Freitag um 10 Uhr durch den Herausgeber übermittelt. — Gibt die Richtigkeit des Anzeigens keine Gewähr. — Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206 — Bei Kontakt und Sonderverträge erhält jeder Auftrag auf Kosten.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ ist das zur Veröffentlichung der und des Stadtrats zu Wilsdruff behördlicherweise bestimmte Blatt des Finanzamts Nossen sowie des Forstrentamts Tharandt.

amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Wilsdruff, des Finanzamts Nossen sowie des Forstrentamts Tharandt.

Nr. 279 — 97. Jahrgang

Druckschrift: „Tageblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postleitzahl: Dresden 24

Mittwoch, den 20. November 1938

Aufmarsch zum Bekenntnis

Von Gauleiter Konrad Henlein.

Nach zwanzigjähriger Aneignung unter einem System, das es sich zur Aufgabe gesetzt hatte, uns als deutsche Volksgruppe im Herzen Mittel-Europas zu vernichten, sind wir nun endlich befreit in jenes größere Deutschland, für das schon Generationen unserer Ahnen gelämpft und geblutet hatten.

Am Abend weniger Wochen, die erfüllt waren von politischen Spannungen und Entscheidungen, wie sie die Geschichte Europas in einem ähnlichen elementaren Ablauf bisher nicht gesehen hat, sind wir durch die Tat eines einzelnen und unter Vereinschaft der ganzen Nation zu einem Teil des Reiches geworden. So wie uns heute noch immer das Grauen unseres zwanzigjährigen Kampfes gegen das blutige System Veneschs erfüllt, so zittern unsere Herzen in Begeisterung und Dankbarkeit für den Mann, der uns die Freiheit wiedergab.

Schon damals, als der Führer und Reichskanzler am 20. Februar dieses Jahres von den zehn Millionen Deutschen jenseits der Reichsgrenzen sprach und in unmissverständlicher Deutlichkeit erklärte, daß sie von nun an unter dem unbedingten Schutz des Reiches ständen, da wußten wir im Sudetenland, daß uns die Stunde der Befreiung nahe war. Als wir dann Zeugen der Heimkehr unserer Brüder in der Ostmark waren, als wir den Jubel miterlebten, mit dem das Alpendeutschland seine Heimkehr in das Reich begrüßte, da fannen die Sehnsucht unserer Herzen keine Grenzen mehr, und weder Gewalt noch Terror, weder Vajonette noch Maschinengewehre konnten uns den Willen zum Kampf auch um unsere Freiheit nehmen. Als wir in jener geschichtlichen Haupttagung der Sudetendeutschen Partei am 4. April dieses Jahres aller Gewalt Veneschs zum Trost unser Bekenntnis zum Nationalsozialismus aussprachen, da taten wir dies im Willen eines Volkes, das durch Not und Leid, aber auch in Kampf und Bewahrung fast bis auf den letzten Mann nationalsozialistisch geworden war.

Wir wußten, daß wir nicht mehr allein standen. Wir wußten, daß mit uns die 75 Millionen Großdeutschlands marschierten und daß über ihnen und über uns nicht nur eine gemeinsame Fahne, sondern auch ein gemeinsamer Führer, der Führer aller Deutschen der Welt, Adolf Hitler, stand. Von den Besliden bis zum Egerland, von Troppau bis nach Lundenburg fühlten wir den Kraftstrom unseres Volkes und glaubten fanatisch an den Endtag unserer guten Sache.

Mitten hinein in unseren Kampf brach dann die Nede des Führers in der Stadt der Reichsparteitage, am 12. September dieses Jahres. Wie eine Brandstiel schlugen seine Worte in unsere Herzen, so daß wir bereit waren, alles auf uns zu nehmen für den Preis unserer Befreiung. Terror und Gewalt vermochten es nicht mehr, uns niederzuhalten. Unbesiegbar war der Glaube an den Führer in uns lebendig, und wenn man auch das Standrecht über unsere Heimat verhängte, mit Handgranaten und Maschinengewehren gegen unsere Idee antrat, wir führten, daß Großdeutschland auf dem Marsche war und daß wir ihm zugehörten.

Heute, da wir als freie Bürger unseres großen deutschen Vaterlandes eingereiht sind in die nationalsozialistische Volkgemeinschaft, treten wir zum Bekenntnis für Deutschland, den Führer und seine Idee. Zum Bekenntnis zur Nation, die bereit war, das schwerste Opfer zu bringen und mit der Waffe in der Hand sich selbst bis auf den letzten Mann als Einsatz in die Waagschale des Schicksals zu werfen. Zum Bekenntnis für Adolf Hitler, den Mann, dessen Willen sich all das Gewaltige vollzog, dessen Zeugen wir sein durften.

Es kann in diesem Lande des Jahrzehntelangen Hungers, der Jahrzehntelangen Unterdrückung und des Jahrzehntelangen Kampfes keinen Deutschen geben, der den Ruf der Geschichte nicht hören würde. Die Größe seines Handelns fordert die gleiche Größe unseres Glaubens. Und so muß jeder, der nun Bürger unseres herrlichen Deutschlands geworden ist, seine Pflicht erfüllen und den Weg zur Wahlurne mit dem Gefühl jener unendlichen Dankbarkeit gehen, zu der wir um der Zukunft unserer Kinder willen verpflichtet sind.

Judenfreie Hochschulwoche in Warschau

Studenten fordern Entfernung aller Juden

Von den national eingestellten Studenten der Warschauer Universität wurde die Durchführung einer judenfreien Hochschulwoche beschlossen. Aus mehreren Hörsälen und Übungsräumen wurden die Juden hinausgeföhrt. Vor den Eingängen zu den Lehrräumen wurden Posten aufgestellt, die dafür Sorge trugen, daß sich kein Jude mehr in die Hörsäle einschleicht. In einer Entschließung forderten die polnischen Studenten der Warschauer Universität die resolute Entfernung der Juden aus den polnischen Hochschulen, und zwar auch von den Lehrtümern und Assistentenposten.

„Finanzwunder“ und „Neuer Plan“

Reichsbankpräsident Dr. Schacht mit dem Wirtschaftsrat der Deutschen Akademie

Bei einem Empfang des Wirtschaftsrates der Deutschen Akademie hielt am Dienstag Reichsminister Reichsbankpräsident Dr. Schacht vor führenden Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Kultur einen Vortrag über das Thema „Finanzwunder“ und „Neuer Plan“. Dr. Schacht besaß sich mit der ausländischen Kritik an Deutschlands Wirtschaftsmaßnahmen seit der Machtergreifung und dem prophezeiten wirtschaftlichen Zusammenbruch. Nachdem dieser nicht eingetreten sei, spreche man im Ausland widerwillig von dem deutschen Finanzwunder und den handelspolitischen Errungenschaften des Jungen „Neuen Planes“. Von Rauberei oder Künstelei könne aber nirgends die Rede sein, vielmehr war das Gelingen der finanz- und handelspolitischen Aufgaben in sehr einsachen, klaren Grundgedanken begründet. Dr. Schacht kennzeichnete daran die Auseinandersetzungen der Wirtschaft seit 1931, die ihren zwangsläufigen Niederschlag in einem beispiellosen sozialen Elend fanden.

mögliche, Preis- und Lohnsteigerungen zu verhindern, zerstörte eines der Hauptbedenken gegen die Produktionsfinanzierung durch Kredit. Ferner war es klar, daß die Rüstung endgültig nicht durch Geldschöpfung, sondern nur durch Ersparnisbildung finanziert werden kann und daß erst eine Brücke zu diesem normalen Finanzieren durch Ersparnisse geschlagen werden müsse. Anfolgedessen war der einzige richtige Weg der, daß die Rentenbank die für Arbeitsbeschaffung und Aufrüstung notwendigen Kredite vorerst zur Verfügung stellt, und zwar so lange, bis die Wirtschaft wieder Erträge abwarf, die eine ausreichende Ersparnisbildung und Konsolidierung ermöglichen. Erst dann könne — dann mußte aber auch — auf die Finanzierung durch Steuern und Anleihen übergeleitet werden.

Die im Ausland folportierten Ziffern über die deutliche Gesamtverschuldung übertreffen, wie Dr. Schacht betonte, erfreulicherweise ganz beträchtlich die wirklichen Schulden; auch die Kritik an der Höhe unseres Geldumlaufes sollte sich etwas bescheiden gebärden. Mit Hilfe seines wagemutigen Kreditpolitik habe sich Deutschland ein starke Rüstung geschaffen, und diese wiederum habe die Erfolge unserer Politik ermöglicht.

Trotzdem gebe es kein deutsches Finanzwunder, es gebe nur das Wunder der Wiedererweckung deutschen Nationalbewußtseins und deutscher Disziplin, und dieses Wunder danken wir unserem Führer Adolf Hitler.

Zum handelspolitischen Fragenkomplex übergehend, wies Dr. Schacht das Herumstreifen an den sogen. Autarkiebestrebungen Deutschlands als lächerlich zurück. Die Forderung der eigenen Rohstoffserzeugung habe Herzlich wenig mit einer Ablehnung des Außenhandels zu tun. Der „Neue Plan“ baute auf der Überlegung auf, niemals mehr zu kaufen, als man bezahlen kann und dort zu kaufen, wo die eigenen Waren abgenommen werden. Der Neue Plan sei aus den Notverhältnissen entstanden, in die Deutschland durch das Ausland hineingesogen wurde. Sein Erfolg lasse sich an Hand weniger Zahlen nachweisen. In Mengen gerechnet, wurde zwischen 1934 und 1937 die Einfuhr von Fertigwaren um 63 Prozent gedrosselt. Dafür konnte erhöht werden die Öl-Jahr von Erzen um 132, von Erdöl um 116, von Getreide um 102 und von Kautschuk um 71 Prozent. Vermischte ist der Passivsaldo der Handelsbilanz, der 1934 284 Millionen Mark betrug, 1936 einem Aktivsaldo von 550 Millionen Mark, 1937 von 448 Millionen Mark gewichen. Die sogen. neuen Warenausfuhr schließlich sind innerhalb von zwei Jahren auf ungefähr die Hälfte zurückgeschraubt worden.

Der „Neue Plan“ erforderte zwar Opfer, aber er verbürgte auch den Erfolg und habe gezeigt, daß wir nicht beabsichtigen, unser Wirtschaftsleben von außen dirigieren zu lassen, sondern es selber zu gestalten wünschen und dazu in der Lage sind.



Der Nationalsozialismus habe die Wiederanwerbung der Wirtschaft nirgends aber nach einem vorgefaßten theoretischen Wirtschaftsprogramm durchgeführt. Von vornherein wurde alle staatliche Hilfe auf die Steigerung der Produktion verwandt. Für die Finanzierung waren keinerlei verfügbare Kapitalien vorhanden, vielmehr mußte hier mit der Geldschöpfung nachgeholfen werden. Die Tatsache der staatlich gelenkten Wirtschaft, die es er-

Torpedoschüsse gegen Verständigung

„News Chronicle“ faselt von der Mobilisation deutscher Armeekorps

Die sattsam bekannte deutschfeindliche englische Zeitung „News Chronicle“ bringt unter einer riesigen ganzzeitigen Überschrift „Hitler mobilisiert drei Armeekorps — 100 000 Mann bis Sonnabend in der Nähe der tschechoslowakischen Grenze unter Waffen“ ihre neuste Sensation. Das Blatt will aus verlässlicher Quelle erfahren haben, daß die geheime Mobilisation des VIII., XVII. und XIV. Armeekorps verübt worden sei, um gegebenenfalls, wenn ein flagranter Zwischenfall an den östlichen Grenzen der Tschecho-Slowakei stattfindet, die pro-deutschen Elemente und die tschecho-slowakische oder sarpato-ukrainische Regierung zu unterstützen. Das Blatt bringt dann dünste Vermutungen über deutsche imperialistische Absichten im Osten.

Diese Sensationsmeldung wird von „News Chronicle“ auch noch kommentiert. Diese Absichten des Reiches, so sagt das Blatt zu schreiben, würden der Welt eine Warnung sein, daß die Nazis keinen Widerstand in ihrem Vormarsch längs der Donau zum Bassan und vielleicht sogar bis zum Kuprat dulden würden. Niemand werde doch glauben, daß die Ueberlebenschancen der Tschecho-Slowakei nach diesen bevorstehenden Maßnahmen jemals wieder unabhängig vom Reich werden könnten.

Diese durch keinen Schimmer einer Tatsache erhärtete Meldung der „News Chronicle“ stellt sich wahrhaft würdig an die Seite jener Heymeldung von der Mobilisierung deutscher Truppen am 21. Mai dieses Jahres, ja, sie gleicht ihr aufs Haar. Damals hatte Deutschland nicht einen einzigen Soldaten mobilisiert, und doch hatte diese Grauenmelodie in rasender, verbüchtiger Eile ihren Weg um die ganze Welt genommen, ehe das deutsche Demirat sie erreichte. Nur der deutsche Bevölkerung und dem Verantwortungsbewußtsein der deutschen Regierung war es zu verdanken, daß damals die Katastrophe verhindert worden ist. Der Führer hat in seinen späteren Reden keinen Zweifel darüber gelassen, daß er eine Hege dieser Art und eine Brunnengesellschaft mit solch verwerflichen Mitteln für ein Spiel mit dem Feuer hatte und nicht zu dulden geneigt sei.

Und wieder taucht eine Lüge auf, eine zweite Lüge, die dieser ersten verdächtig ähnlich sieht. Was versprechen sich diese Heger davon, noch einmal die europäische Oestentäfel mit den gleichen aus der Lust geärrten Phantasien ihres Deutschenhauses zu beunruhigen? Wollen sie die europäischen Völker, die seit Jahren nichts fehlender als den Frieden wünschen, erneut in die lärmende Kriegsschlacht, die sie durch ihre Heßkampagne dieses Sommers herausbeschworen, zurückstoßen? Wollen sie den Krieg um jeden Preis? Das Reich verhält sich auf das schärfste gegen die Brunnengesellschaft, dieses Gangsterjournalismus, der ein zweites Mal mit den gleichen korrumpten Mitteln den Versuch macht, die sich an-

bahnende Friednung in Europa zu hinterziehen. Mit aller Schärfe stellen wir fest, daß von einer Mobilisierung keine Rede sein kann, daß die Kombinationen der "Revue Chorale" nichts sind als Ausgeburten jenes Deutschen Hasses, der bisher noch jedesmal verucht hat, jede sich anbahnende friedliche Entwicklung mit allen Mitteln der Lüge und Verschwendung zu sabotieren und zu zerstören.

Merkwürdiges Verbot

Fußball-Länderspiel Deutschland-Holland abgesagt

Mit der äußerst labenscheinigen Begründung, daß mit jüdisch-marxistischen Demonstrationen (1) zu rechnen sei, hat der Bürgermeister von Rotterdam, Oud, das im Zuge der traditionellen Freundschaftsspiele für den 11. Dezember nach Rotterdam angesehene Länderspiel Deutschland gegen Holland verboten. Obwohl der Königlich-Niederländische Fußballbund in Übereinkunft mit dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen der Überzeugung war, daß die guten Beziehungen zwischen den beiden Nachbarvölkern und Verbündeten die Durchführung dieses Spiels durchaus möglich machen und in diesem Sinne erneut beim Bürgermeister vorstellig wurde, hat dieser die Ablösung des Spiels untersagt.

Das Verbot des Fußball-Länderspiels Holland-Deutschland wirkt ein greles Licht auf den Zustand der Verbefbung der öffentlichen Meinung in Holland. Schon seit Tagen batte die jüdisch-marxistische Presse alles daran gesetzt, das Spiel zu verhindern bzw. während des Spieles deutsche Städte zu provozieren. In seinem Verbot bejegte sich Bürgermeister Oud auf das holländische Gemeinderecht, das den Bürgermeistern die Möglichkeit bietet, öffentliche Veranstaltungen zu untersagen, falls Ruhe und Ordnung dadurch gefährdet werden könnten. Wenn Bürgermeister Oud sich nun veranlaßt gesehen hat, von diesem Recht Gebrauch zu machen, so bedeutet dies eine Kapitulation vor den unverantwortlichen jüdisch-marxistischen Elementen, die nur das eine Ziel verfolgen, die Beziehungen zwischen Holland und Deutschland zu schädigen.

Dieses unverantwortliche Verhalten des Bürgermeisters der großen holländischen Hafenstadt, die ihren Wohlstand zum größten Teil ihrem Umjagab, dem mit Deutschland verbunden, hat in spöttisch-selbstironischen Kreisen Hollands Empörung hervorgerufen. So erklärte der bekannte holländische Sportföhrer Postu in seiner Eigenschaft als Vorstandsmitglied des Königlich-Niederländischen Fußballbundes, daß er den Beschluss des Bürgermeisters aufrichtig bedauere. Als Vorstandsmitglied der F.F.A., des Fußball-Weltverbandes, habe er bereits mehrere Länderspiele mitgemacht, die unter viel schwierigeren Verhältnissen durchgeführt worden seien und bei denen der sportliche Gedanke stets den Sieg davongetragen habe. Postu erinnert in diesem Zusammenhang an den Länderspiel Frankreich-Deutschland, der am Tag nach der Verkündung der Wehrpflicht stattgefunden habe und völlig ruhig verlaufen sei.

Dieser fairen Meinung des international geschätzten holländischen Sportföhres ist nichts hinzuzufügen. Man kann nur hoffen, daß dieses Beispiel keine Schule macht, sonst könnte sich Deutschland eines Tages veranlaßt sehen, sportliche Beziehungen mit den Ländern abzubrechen, die sich dem Einfluß jüdisch-marxistischer Kreise nicht zu entziehen wissen.

Jüdischer Meinungsterror in Holland

DR. Amsterdam, 30. November. Wie weit die jüdische Meinung in den Niederlanden von südländischem Territor befreit wird, worauf die bekannte Ablage des Länderspiels Deutschland-Holland ein bezeichnendes Licht wirkt, wird durch neue Tatsachen unterstrichen. So ist es der jüdischen Agitation gelungen, für den 2. und 3. Dezember eine sogenannte "Nationale Sammelaktion für aus Deutschland fliehende Juden" durchzubringen. Es ist bezeichnend, daß diese Sammlung auf Kosten der eigenen Wohlfahrt geben wird, denn die zu diesem Zeitpunkt ursprünglich angekündigte Sammlung für bedürftige holländische Siedler der See, die an Restaurationen teilgenommen haben, wurde zu ihren Gunsten abgelegt. (1) Man lädt also eine Sammlung für die "armen Juden" zu, obgleich Holland mit seinen fast 500 000 Arbeitlosen unlängstes Leid in seinen Grenzen überbringt, dessen Linderung dem sozialen Stand der holländischen Bevölkerung ein reiches Belästigungsfeld offenläßt.

"Braucht er die Juden, weil er sie benötigt (verteidigt) und konserviert will? Ich verlange mir das Schachertgesindel nicht in meinem Lande. Mein Vorfahr, der Kurfürst Joachim II., hatte ganz recht, als er eines Tages zu seinem Kanzler sagte: 'Die Israeliten sind ein gefährliches Ungeziefer'."

Adolf Friedrich Wilhelm I. (Gespräch mit einem Minister, als ihn der Münzjude Ephraim Bent betrogen hatte; 1721)

Chamberlains Rom-Besuch

Italien erwartet positive Ergebnisse

Die Ankündigung des Besuches des britischen Premierministers Chamberlain und des Außenministers Lord Halifax dat in Italien lebhafte Erregung hervorgerufen. "Popolo d'Italia" bemerkt, daß die englischen Staatsmänner ab 10. Januar vier Tage in der italienischen Hauptstadt verweilen werden.

"Popolo d'Italia" schreibt weiter, man habe wohl jetzt in London erkannt, daß in Paris keinerlei Fortschritt in der allgemeinen Entspannung erzielt werden konnte. Man könne es als sicher betrachten, daß der englisch-italienische Gedankenaustausch zu positiven und wahrscheinlich raschen Ergebnissen führen werde.

Die englische Presse bringt den Chamberlain-Reise großes Interesse entgegen. Die Presse sei, wie die "Times" schreibt, aus vielen Gründen begrüßenswert. Man werde vor allem die Fragen Spanien und Mittelmeer und die Frage der kolonialen Zusammenarbeit zu erörtern haben. In der französischen Presse wird hervorgehoben, daß die Themen der in Rom zu führenden Verhandlungen Spanien, die französisch-italienischen Beziehungen und eine ernsthafte Entspannung zwischen den vier Großmächten sein würden.

Verbrecherisches Spiel

Frankreich unter dem blutigen Banner Moskaus

Das Bild der französischen Presse war am Dienstag völlig befreit von der Frage, ob es zum Generalstreik komme oder ob es sich in letzter Minute noch vermeiden lasse. Der Widerstand gegenüber den Streikarbeiten der Volksbewegten und Marxisten, die den politischen Generalstreik als eine Generalprobe hinstellten haben, war immer mehr im Wachsen. Aus vielen Teilen Frankreichs ließen in Paris Meldungen ein, wonach zahlreiche Betriebsverbände, darunter sogar auch viele marxistische Organisationen, gegen den Generalstreik Stellung genommen hätten und ihre Anhänger aufforderten, dem Appell des Ministerpräsidenten Folge zu leisten und die Arbeit nicht niederzulegen.

Zum Beispiel haben die radikalsozialen Beamten des Départements Haute-Garonne in einer Entschließung sich gegen den Generalstreik erklärt, der nur ein politisches Manöver sei. Aehnliche Beschlüsse fanden verschiedene Volkschultergewerkschaften und der Landesverband der Gemeindeangehörigen des Département Nord. Der Spartenausschuss der Gewerkschaft der Postbeamten forderte seine Mitglieder auf, nicht an dem Streik teilzunehmen.

Aus allen Erklärungen der verschiedenen Betriebsorganisationen ging eindeutig hervor, daß der propagierte bolschewistisch-marxistische Generalstreik von dem größten Teil der französischen Arbeiter und Angestellten verurteilt wird. Zahllose Gewerkschaften machen das große Theater nicht mit, da es sich um einen Generalstreik handele, der in Wirklichkeit keiner ist.

An diesem Gesamtbilde können auch etwaige Teilstreiks nichts ändern. Immer deutlicher läßt es sich erkennen, daß sich ein sehr großer Teil des französischen Volkes der Tragweite des bolchevistischen Manövers durchaus bewußt ist. Während auf der einen Seite die Elemente des Umlatzes und der Zerstörung unter das blutige Banner Moskaus zu treten gewillt waren, sammeln sich auf der anderen Seite weite Kreise hinter Daladier, um ihn bei seinem mutigen Ausbauversuch zu unterstützen.

Die Requisition und Verordnung der Regierung Daladier, durch die alle öffentlichen Dienste sicher gestellt werden sollten, wurde veröffentlicht. Sie bezieht sich vor allem auf sämtliche Transportmittel, die Pariser Untergrundbau und die Wasser-, Gas- und Lebensmittel-

versorgung. Mit der Durchführung der Requisition verordnung wurde der Ministerpräsident und Kriegsminister beauftragt.

Daladiers Abwehrmaßnahmen

Auf Seiten der französischen Regierung sind alle Abwehrmaßnahmen für den drohenden Generalstreik getroffen worden. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Unterdrückung aller Unruhen hat die Regierung Daladier in Paris, abgesetzt von der militärischen Garnison, 40 000 Polizisten und Mobilgarde zusammengezogen. Ein großer Teil von ihnen ist auf die industriellen Vororte, "den roten Ring um Paris", verteilt worden. Außerdem hat die Regierung Militär- und Marinelingeniere nach Paris beordert.

Arbeitswillige verprügelt

... kommunistische Zwischenfälle im Industriegebiet von Valenciennes

Die Abendpost berichtet, daß sich im Industriegebiet von Valenciennes neue Zwischenfälle im Anschluß an die Streikbewegungen zutragen haben. Am Vortag besetzten die Kommunisten während mehrerer Stunden die Bahnmeisterei, und in Marly drangen 400 linksextreme Elemente ohne Grund in einen öffentlichen Saal ein. Da zahlreiche arbeitswillige Arbeiter auf dem Weg zur Arbeitsstätte von ihnen auslauernden Streikenden verprügelt und verletzt wurden, ließen die Behörden mehrere Werke militärisch besetzen. So beschüßt eine Abteilung des 1. Infanterie-Regiments von Cambrai die elektrische Zentrale von Valenciennes. An der elektrischen Zentrale von Thiers überfielen etwa dreizig Streikende einen Arbeiter, verprügeln ihn und wollten ihn dann in einen Kanal werfen. Der Unglüdliche wurde schließlich von den Angreifern über die Einfriedung einer Eisenbahnlinie geworfen und dort einfach liegenlassen.

Der "Autransfugant" hat über die schweren Folgen der Befreiung und aktueller Rücknung der Renault-Werke in Paris eine Bilanz aufgestellt. Danach beläuft sich der durch die Zerstörungen innerhalb der Fabrik angerichtete Schaden auf 2 Millionen Francs. Das aktuelle Arbeiterpersonal verliert durch die vorwiegend gewordene Schließung täglich 6 Millionen Francs. Die eigentlichen Verluste der Fabrik belaufen sich täglich auf weitere 2 Millionen.

Das Goldene Ehrenamt-Ehrenzeichen wurde vom Führer und Reichskanzler dem weit über 10 Jahre bei der Reichsbahn bedienten Zugführer a. D. Emil Sippach verliehen. An Dienststelle wurde er ihm nebst Urkunde heute Vormittag in feierlicher Weise vom höchsten Bahndroststand, Reichsbahn-Oberintendant Beyer, mit herzlichsten Glückwünschen überreicht.

25 Jahre alter Feuerwehrmann. In diesen Tagen vollendet sich 25 Jahre, daß Oberbrandmeister Alfred Geißler bei der hiesigen Wehr als Feuerwehrmann eintrat. Aus diesem Grunde wurde ihm gestern vom Amtsbaupräsidenten Dr. Reichel in Meilen unter ebendem und beglückwünschenden Worten das vom Führer und Reichskanzler verliehene Feuerwehr-Ehrenkreuz 2. Stufe überreicht. Der Führer nahm am Abend Geißler, seinen um die Wehr verdienten Kameraden Geißler noch besonders zu eben und ihm die herzlichsten Glückwünsche der Wehr auszudrücken.

Achtung Frontsoldaten, Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene! Am 31. Dezember nächster Termin, Empfänger von Anwalts- und Altersrente, die noch nicht in den Genuss der Verbesserungen aus Anrechnung der Kriegsdienst- und Kriegsgefangenschaftsjahre, sowie der Ruhensbezüge bei Bezug anderer Renten nach dem Gesetz vom 21. Dezember 1937 getreten sind, wenden sich sofort zwecks Regelung ihrer Ansprüche an den Kommandobefehlshaber der NS-Kriegsopferversorgung Kluge, Wilsdruff, Bohnhofstraße 11, täglich ab 17 Uhr.

Ab 11. Dezember gibt's Weihnachtsbäume. Der Kreis- und Ortsstellenwart Pg. Maus der Wirtschaftsgruppe Ambulantes Gewerbe in Meilen hatte sämtliche Weihnachtsbaumhändler aus den Kreisen Großenhain und Meißen zur Versammlung für Sonntag nach Großenhain, Restaurant Johannesgarten eingeladen. Soebt zahlreich hatten die Mitglieder der Einladung Folge geleistet. Als erstes wurden die Bestimmungen des Kommissars für die Preisbildung bekanntgegeben. Eine weitere Bekanntmachung des Leiters des Marktordnungsbezirks 8 der deutschen Forst- und Holzwirtschaft bringt die Marktregelung für den Weihnachtsbaumhandel. Die Handelsausweise werden vor der Wirtschaftskammer Sachsen, Unterabteilung Ambulantes Gewerbe, mit Genehmigung der Ortsstelle ausgeben. Die Ausweise kann nur erhalten, wer außerdem Mitglied der Markvereinigung der Forst- und Holzwirtschaft ist. Diese Ausweise der Wirtschaftskammer ist der Handel nicht gestattet. Als Kennzeichen erhält der Händler, welcher mit seinen Papieren in Ordnung ist, ein Schild: "Zugelassener Weihnachtsbaumhändler". Dieses Schild ist gleichzeitig mit dem Namen des Händlers verfestigt und ist an sichtbare Stelle aufzuhängen. Der Großmarkt in Dresden beginnt am 8. Dezember und dauert bis 23. Dezember. Mit dem Kleinverkauf dürfen die Händler am 11. Dezember beginnen. Zur Überwachung der Auflösungen sind Bäume müssen mit Verkaufspreisen ausgezeichnet werden. Die Preisanhängebilder sind stets leserlich anzuordnen. Händler, welche kein Erzeuger direkt austauschen, müssen im Preis eines Schlüsselbaumes sein. Die Vollgeschäfte werden geboten, mit dem Einfuhr der Bäume dieses Jahr zeitiger zu beginnen, da mit ein Niederblatt vorhanden ist, ob weitere Bäume herangebracht werden müssen. Es sollen nicht unnötig Bäume abgeschnitten werden.

Weihnachtsbäckerei 1938

Nach dem Gesetz über die Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien hat der Reichsstatthalter in Sachsen (Ministerium für Wirtschaft und Arbeit) für das Jahr 1938 folgende Ausnahme zugelassen:

Am Sonntag, 11. Dezember, und Sonntag, 18. Dezember, darf in allen Bäckereien und Konditoreien in der Zeit von 6 bis 14 Uhr Weihnachtsgebäck hergestellt werden.

Am 24. Dezember darf in Bäckereien, Konditoreien und einschließlich arbeitenden Brotaufzügen um 2 Uhr mit dem Betrieb begonnen werden.

Am übrigen regeln sich die Arbeitsbedingungen insbesondere Bohnenschläge nach den einschlägigen gesetzlichen und tariflichen Bestimmungen.



Alle kommen heran!

Ausbildung für den Luftschutz nun geregt

Der Reichsluftschutzbund ist durch Erlass des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe vor die Ausgabe gestellt worden, seine gesamte Ausbildungsbearbeitung der mit diesem Erlass geresserten Neuordnung des Selbstschutzes anzupassen. Am "Geschütz und Luftschutz" erläutert der Abteilungsleiter im Präsidium des Reichsluftschutzbundes, SS-Gruppenführer Major a. D. Burkhardt, wie sich die Neuordnung auf das Ausbildungswesen auswirkt. Die bisherige Verordnung der Selbstschutztruppe auf vorher bestimmte Personen sei durch die Bestimmung ersetzt worden, daß jeder, der zu einer Luftschutzmiliz gehört und sich im Falle eines Fliegeralarms im Hause befindet, für die Tätigkeit einer Selbstschutztruppe einzurichten sei. Das bedeutet praktisch, daß in Zukunft jeder Volksgenosse im Selbstschutz ausgebildet sein müsse, um den im Ernstfall oder bei einer Röhlung an ihn herantretenden Anforderungen gewachsen zu sein.

Diesen erweiterten Aufgaben müssen die Luftschul-Schulen des RLB. Rechnung tragen können. Die Notwendigkeit, daß jeder Luftschutzmilizangehörige nach Bedarf für jede Tätigkeit einer Selbstschutztruppe einsatzfähig und dem Maß an Ausbildung sein müsse, erfordert eine Vereinheitlichung der Ausbildung. Im September und im Oktober d. J. habe der RLB. zunächst einem Gebot der Stunde folgend, Kurzlehrangebote an seinen sämtlichen Schulen durchgeführt. Es sei notwendig, auf der geschaffenen Grundlage nunmehr eine planmäßige Vollausbildung zu erreichen. Das Präsidium des RLB. habe daher eine Neubearbeitung der "Anweisungen für die Ausbildung im RLB." in Kraft gesetzt, die der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe genehmigt habe und nach der nunmehr einheitlich im ganzen Reichsgebiet gearbeitet werden müsse. Es sei angeordnet, daß die Anzahl der Luftschul-Schulen in einem bestimmten Verhältnis zur Einwohnerzahl stehen müsse. Für jede Luftschutzmiliz soll zunächst ein Stamm vollausgebildeter Kräfte geschaffen werden, wobei der Luftschutzwart vordringlich sei. Nach und nach erfolge dann die Erweiterung bis auf jeden Luftschutzmilizangehörigen.

Autofallenräuber zum Tode verurteilt

Sühne für den Überfall auf der Reichsautobahn bei Heidelberg

Das Mannheimer Sondergericht verurteilte den 18jährigen Reif und den 19jährigen Horn, die auf der Reichsautobahn bei Heidelberg den Bürgermeister Müller aus Offenbach in seinem Auto niedergeschlagen und zu verüben bedrohten, als geistliche Verbrecher wegen fünf Verbrechen des Straßenraubes mittels Autofallen nach der Verordnung vom 22. Juni 1938 fünfmal zum Tode, wegen Mordversuches zu je zehn Jahren Zuchthaus, lebenslänglichem Fahrverbot und zur Sicherungsverwahrung.

Ans der Urteilsbegründung

In der Begründung des mit der Verkündung rechtskräftig gewordenen Urteils gegen die Straßenräuber Reif und Horn heißt es: Vom Gesetzgeber wird in dem Erlass vom 22. Juni 1938 zum Ausdruck gebracht, daß alle Verbrechen unter das Autofallenrechtsfallen, die eine List und eine Waffe für den Kraftwagenverkehr darstellen. Dieses Gesetz umfaßt alle Kraftwagen und Kraftträger. Es wird jedes Mittel zum rechtswidrigen Anhalten als Beginn der Autofalle angesehen. Es steht voraus, daß gegen den Willen des Autofahrers die Weiterfahrt behindert wird. Das Sondergericht hat in diesem Fall das Hochhalten des Armes als den Beginn des Verbrechens angesehen und das Winken und Einspielen in die Autos als vollendetes Delikt angenommen. Der Landesgerichtspräsident unterstrich am Schlusse seiner Urteilsbegründung, daß die Behinderung der Autofahrer auf Landstraßen, insbesondere auf Autobahnen, einen Rechtsbruch der öffentlichen Ordnung und des Rechtssiedens darstellten. Die Volksgemeinschaft verlangt aus Gründen der Rechtssicherheit, daß mit Rücksichtslosigkeit gegen diese Verbrecher vorgegangen werden müsse.

Weit ist der Weg zum Glück

Roman aus den Bergen von Hans Grun

Arbeits-Ausgabe: Deutscher Roman-Verlag vom C. Ueberholz, Badische (Stadt)

20]

Ein wenig später tritt Franz ein. Der Förster zündet sich eine Zigarette an, stellt sich ans Fenster, als möchte er noch dem Wetter Ausschau halten, und dreht sich dann plötzlich um.

"Also, Franzl, heut hab ich eine besondere Mission für dich. Du kannst dir einmal deine Sporen verdienen. Der Kestler hat mir gemeldet, daß in der Nacht vom Samstag auf Sonntag ein Schuh g'soll'n is, und zwar im Revier II."

"Ausgerechnet am Samstag, weil ich net drob'n war. Grad als wenn sie's g'wüßt hätten, die Bumpe."

"Wahrscheinlich ham sie's g'wüßt. Also, kurz und gut: Der Wachtmeister wird bald kommen. Du gehst mit ihm zum Hochreiterhof und tuft Haussuchung halten. Ich bitt' mir aber aus, daß dös ganz gründlich g'schicht."

Franz zuckt zusammen. Sein Gesicht sieht aus, als hätte ihm jemand Ärche hineingeschüttet. Er will sprechen, doch die Kehle ist ihm wie zugeschnürt. Da spricht der Ärche schon gelassen weiter:

"Die da droben hab ich im Verdacht, den lasse ich mir net nehmen."

"Ich glaub's net, Vater, daß der Hochreiter-Sepp wildert. Er war ja am Samstag sogar beim Wirt."

"Ja, ich weiß schon, du hast dich ja ausgezeichnet mit ihm unterhalten. Versteht sich, als angehender Schwager." Der Förster geht ein paarmal erregt in der Stube auf und ab, bleibt dann knapp vor dem Sohn stehen. "Hab ich dir net rechtzeitig g'sagt, du sollst dich von der Hochreiteralm hüt'n fernhalten? Dein Fräschchen vorhin hat mir deutlich genug g'sagt, wie es bei dir da steht. Du bist verliebt bis über die Ohrn in dös Wadl. Dein Trag' auch die Konsequenzen. Im Dienst kenn ich kein Vater". Da bist du der Assistent Franz Achleitner und ich den Vorgesetzter. Und

Bulgarien gegen die Juden

Protestdemonstrationen: "Bulgarien wird von Juden beherrscht!"

Die Kundgebungen gegen den Vertrag von Neuilly, die am zwanzigsten November der Unterzeichnung des Diktats von Neuilly in Folge Verbürgung des Ausnahmestandes über Sofia verhindert wurden, fanden jetzt trotzdem statt. Die Studenten der Universität Sofia bildeten im Hochschulgebäude eine Protestversammlung ab, gegen welche Polizei eingreift wurde. Die Universität wurde auf drei Tage geschlossen. Da es bekannt geworden war, daß die ausgelösten nationalen Jugendorganisationen neue Kundgebungen angelegt hatten, konnte die Polizei rechtzeitige Vorlehrungen treffen.

In ganz Bulgarien haben große Kundgebungen stattgefunden. Vor allem die nationalen Jugendorganisationen, die "Ratni", und die Legionärsvverbände, die beide seit langem aufgestellt sind, hatten eine reale Tätigkeit entfaltet. Die "Ratni", eine antisemitische politische Organisation, hat überall Flugblätter verteilt, in denen es a. deit: "Bulgarien wird von Juden beherrscht und überstürzt. Juden sind immer wieder Juden kommen an. Hier mielen sie sich bald Geschäfte, kaufen Häuser, handeln mit dem Kredit Bulgariens, entziehen bulgarische Dienstmädchen, sangen unsere Arbeiter und Kaufleute aus, bringen uns an den Abgrund der Volksfront und entziehen so unser Volk, daß heißt aufs neue Unterwerfung durch die Juden."

Die Polizei war während des ganzen Tages in erhöhte Alarmbereitschaft.

Jüdischer Steuerbetrüger

Unglaublicher Vorgang in Gelnhausen

Der jüdische Rechtsanwalt Sonheimer ist wegen umfangreicher Steuerhinterziehung schwer bestraft worden. Es stellt sich nun heraus, daß Sonheimer, der flüchtig ist, einen Teil seiner Alten in das katholische Pfarrhaus schwämmen ließ, wo sie der Pfarrer Engel in seinem Amtszimmer aufbewahrte. Die Polizei hat die Alten jetzt beschlagnahmt.

Nach Bekanntwerden dieses unglaublichen Vorganges kam es zu Kundgebungen der erregten Bevölkerung Gelnhausens gegen den Pfarrer. Die Polizei sah sich gezwungen, Pfarrer Engel und seinen Kaplan, Demme, in Schubhaft zu nehmen. Weiter wurde ein gewisser Hanselman aus Gelnhausen ebenfalls in Schubhaft genommen. Er hatte mit seiner Frau die Vermittlung zwischen dem Juden Sonheimer und dem Pfarrer durchgeführt.

Jüdische Wühlarbeit in Belgien

Kommunistisch-jüdische Freimaurerlegion als "culturelle" Vereinigung getarnt

Die katholische Dokumentationszentrale in Brüssel veröffentlicht bemerkenswerte Enthüllungen über die kommunistisch-jüdische Wühlarbeit in Belgien.

Der belgischen Kommunistischen Partei sind bereits über 5000 Freunde, in der Hauptstadt ohne Zweifel Juden, angegliedert worden. Sie sind in einer Geheimorganisation, einer Art kommunistischer Freimaurerlegion, zusammengefaßt, die in allen wichtigen Städten und Industriezentren Ansprechstellen besitzt. Diese Organisation bezweckt nichts anderes, als den Mitgliedern die Fortsetzung ihrer politischen Unterminierungarbeit, die sie in Deutschland und anderen Ländern nicht mehr ausüben können, auf belgischem Boden zu ermöglichen. Die Sektionen der kommunistischen Freimaurerlegion verspielen ihre schändliche Tätigkeit hinter harmlosen Decknamen und tarnen sich als "culturelle" Vereinigung.

Belgien nimmt diplomatische Beziehungen zu Franco auf

Im belgischen Senat gab Ministerpräsident Spaak bekannt, daß die Regierung endgültig beschlossen habe, zu der Franco-Regierung diplomatische Beziehungen aufzunehmen. Ferner teilte Spaak mit, daß sich Belgien aus dem Internationalen Nichtneutralschaftsausschuß zurückziehen wolle, um seine volle Handlungsfreiheit in der Spanienfrage zurückzugeben.

wenn d' mir kommen willst mit Ausreden wie: ich los net von dem Modl und so, dann bleib mir nix anderes übrig, als um deine Vergebung einzugeben. Wenn auch d' Mutter wieder trengt dann, da kann ich net helfen."

Franz steht da, als hätte ihn der Schlag gerührt. Das ist so unerwartet und jäh über ihn hereingestürzt wie eine Bawine, die alles unter sich begräbt. Und er sieht bereits alles begraben, sein Glück, seine Liebe, sein ganzes Vertrauen. Und doch ringt sich dann wieder nur der eine Gedanke durch: das kann und darf nicht wahr sein. Wie ein Eritzsender klammert er sich an diese Hoffnung. Und übermals stellt er es in Zweifel:

"Und ich kann's einfach net glauben, Vater, daß die Hochreiter —"

"Meinst?" unterbricht ihn der Alte. "Du glaubst, ich schid' dich nur aus Gaudi do nau? Ich hab dir nur nie was g'sagt, weil ich meiner Sache sicher sein wollt. Damals bei der Rehgeiß, die wir in der Schlinge g'sunden hab'n, da is mir zum erstenmal der Verdacht aufgestiegen. Dann hab ich den alten Hochreiter einmal um einen Fuchsbau rumstreichen seh'n, und einmal is er mit begegnet in der Früh um drei. Wie mir dann der Kestler vorige Wo' wieder den Aufbruch am Rechensteig gemeldet hat, da hab ich mir denkt: jetzt will ich mich einmal erkundigen in der Gemeinde, wo der Hochreiter früher war. Und drum bin ich ein paar Tag' verreist gewesen. War draußen im Erdinger Moos und hab g'hört g'nug. Der Hochreiter war schon zweimal verhaftet wegen Wilderns. Einmal ist er freigelommen, weil man ihm nichts hat beweisen können. Das zweitemal ist er unter eine Amnestie g'sallen. Bald draus hat er seinen Hof verkauf und hat sich hier ansässig g'macht. Das ist jetzt sechs Jahre her. Und glaubst du, Franzl, wer dös einmal drin hat in sich, der kann dös so leicht wieder lassen? Ich sag dir, der Hochreiter hat sich hier niedergelassen, weil er hier noch mehr Gelegenheit hat zum Wildern wie da draußen. So, jetzt, mein' ich, hab ich dir mehr g'sagt als nötig g'vesen wär. Geh, und mach dich fertig jetzt, ich seh den Schandarm schon kommen."

Neue Rüstungsanleihe in England

Gefälschte Auflistung noch nicht abzusehen

Der englische Schatzkanzler Sir John Simon hat im Unterhaus befand, daß die Regierung beabsichtige, im nächsten Jahre eine neue Rüstungsanleihe aufzulegen. Die beträchtliche Auflistung der Rüstungsanleihen habe die Frage in den Vordergrund gerückt, wie man diese Ausgaben bestreiten könnte. Nach dem Gesetz für die Verteidigungsanstalt vom Jahre 1936 habe die Regierung das Recht, für die Wiederaufrüstung Anleihen in einer Höhe von 400 Millionen Pfund Sterling aufzulegen. Diese Höhe sei nicht als endgültig zu betrachten, sie könne vielleicht durch Sondergesetz geändert werden. Es sei ihm noch nicht möglich, genauere Einzelheiten über die Höhe der benötigten Summen anzugeben.

Neues aus aller Welt.

1. Dezember: Bockbieransich

Nach einer Verordnung der Hauptverwaltung der Deutschen Brauerei ist der 1. Dezember für Öl-, Milch-, Korn-, und Weindank einheitlich als "Krauttag des Bockbiers" festgelegt worden. Diese einheitliche Regelung beginnt dauernd zu Unzulänglichkeiten geführt haben.

Unter Bockbier ist dabei ein helles oder dunkles Starkbier mit einem Alkoholgehalt von 5 bis 6 Prozent und einem Gehalt an Stammwürze von mindestens 10 Prozent zu verstehen. In vielen Gegenden bedient übrigens der Bockbieransich den Beginn einer Art Fastenzeit. Die Gasträume werden mit kleinen bunten Vorhängen, mit Grün, Girlanden und allerlei Scherzstücken geschmückt.

Freude im Berliner Zoo. Am Berliner Zoologischen Garten ist ein Elefantentum zur Welt gekommen. Die Elefantentum Nenna wurde Mutter, und das Junge, das soll zwei Jahre wagen, verspricht ein wülliges Erstmal für den eingeschlossenen Orie zu werden. Das Elefantentum, für das dieses Mal zur Abrechnung ein indischer Name gewählt werden soll, ist das dritte im Berliner Zoo geborene Elefantentum.

Die älteste Sparkasse. Vor einiger Zeit konnte die Landessparkasse Hanau auf ein 30jähriges Bestehen zurückblicken. Sie ist wohl die älteste dem Deutschen Sparkassen- und Giroverband angegeschlossene Aktiengesellschaft und überhaupt das erste öffentliche Sparkasse in Deutschland. Sie wurde im April 1758 als Hohen-Hannoversche Sparkasse errichtet.

Wissenschaftliche Bekanntmachung von Löwen. An der deutschen Gemeinde Waldeck wurde durch den Gießener Veterinärwissenschaftler Professor Dr. Kütt, Director der Veterinärkliniken in Gießen, eine sinnliche Bekanntmachung von Löwen vorgenommen, die wegen der Löwensperre infolge der Maul- und Klauenpest die natürliche Bekanntmachung nicht erhalten konnten. Dem Ergebnis dieser wissenschaftlichen Arbeit steht man mit grohem Interesse entgegen.

Ein Beispiel südlicher Verkommenheit zeigt der jüdische Webber Karl Horn aus Wörth (Niederbayern). Er war auf dem Schlachtfeldmörte in München-Gladbach zugelassen und brachte es fertig, die dort ausgetriebenen Alte zu melden, und zwar sogar auch zur Zeit der Enze, als das Vieh und dessen Milch gesperrt war. Dadurch war der Jude aus freier Gewissheit der Verschleppung der Maul- und Klauenpest in weitreichende Nähe Wörth ausgesetzt. Die Entzündung des Marktweides war die erste Folge. Außerdem hat sich die Polizei dieses Juden angenommen, um ihn seiner gerechten Strafe zu zuführen.

Ein Kino für die Gesellschaft. Zum Abschluß der deutschen Kunst wird mitgeteilt, daß in Konstanz der Leiter des Theatertreibende Käula, die in mehreren Südbaden Kinos-Theater unterhalten, die von ihm erst neu erworbenen Badeanstalt in Radolfzell feierlich übergeben wurde. Eintrittspreise für Bades. Am Waterloo-Hotel in London wird eine von einem dort beauftragten Künstler erprobte Apparatur erprobt, die es ermöglicht, Eintrittspreise an Bades vorzunehmen, die erst wenige Stunden alt sind.

Buchtransfusionen für Babys. Am Waterloo-Hotel in London wird eine von einem dort beauftragten Künstler erprobte Apparatur erprobt, die es ermöglicht, Buchtransfusionen an Babys vorzunehmen, die erst wenige Stunden alt sind. Büchboden während der Filmvorführung eingestellt. Ein Freiamt und in der Nähe von Porto (Portugal) erzielte sich bei einer vom Nationalen Propaganda-Komitee veranstalteten Filmvorführung ein folgerichtiges Unglück. Nach Schuß des ersten Films brach der Büchboden durch, so daß mehrere hundert Personen in das Erdgeschoss stürzten. 120 Verletzte wurden geboren, von denen nur acht dem Krankenhaus zugeführt werden mußten.

Die faulnische Fünftlinge auf der Weltausstellung. Mit der Familie Dionne in Kanada wird neuerdings von der Zeitung der New-Yorker Weltausstellung für das Jahr 1939 verbündet. Man möchte die Einwilligung der Eltern dazu erlangen, daß die fünf Schwestern auf der Ausstellung gezeigt werden dürfen.

Franz taumelt hinaus wie einer, dem man sein Todesurteil gesprochen hat. Just als der Wachtmeister auf das Haus zugeht, meldet auch er sich beim Vater als "fertig". Ganz ruhig und gefaßt scheint er jetzt, nur etwas bleicher und den Mund fest zusammengepreßt.

Der Vater tritt mit ihm in den Garten hinaus und begrüßt den Wachtmeister. Sie reden eine Weile über das Reichsjagdschulgesetz. Der Wachtmeister meint dann, er habe auch den andern Wachtmeister verständigt, daß er mitkomme. Es sei vielleicht nicht von Schaden, wenn man zu dritt sei, dann könnte einer achtgeben, daß während der Haussuchung nichts verdeckt werden könnte.

Der Förster schaut den beiden nach, bis sie hinter dem lebendigen Baum beim Schulhaus verschwinden, und will dann wieder ins Haus, als ihm unter der Türe seine Frau begegnet.

"Was ich sagen will, Thomas — was hat denn unser Franz? Hat ni mehr g'redi und nix mehr de' und hat ein G'sicht g'macht, als wenn er frisch wär."

Der Förster weicht ihrem Blick aus.

"Krant? Dös kann schon sein, aber das vergeht schon wieder."

"Dassas, so red doch, was hat er denn, der Bub?"

"Werlebt is er halt, dös is seine Krankheit. Und weil ich jetzt zum Vater von dem Modl g'schickt hab, daß er Haussuchung holt, da hat's ihm jetzt einen Riß geben."

Frau Achleitner seufzt; ihr Herz wird ein wenig leichter. Aber der Ärger will sie nun übermannen, weil sie als Mutter alles immer zuletzt wissen darf. Weder der Bub, noch der Mann haben jemals ein Wörter gesagt, daß der Franz in ein Modl verliebt ist. Und so führt es ihr ziemlich barsch heraus:

"Wenn man dir net jedes Wort abnehmen möcht. Was ist es denn für ein Modl?"

Der Förster ist ein wenig belustigt über den Ärger seiner Frau.

(Fortsetzung folgt.)

Bauernarbeit in der Nacht

Erzählung von Franz

Als der junge Bauer Martin Wenger erwachte, zog die Uhr kaum zwei Stunden noch Mitternacht. Sein Weib schlief gut im Bett neben dem seinen. Der Bauer drückte das Licht aus und drehte sich wieder dem Fenster zu. Er konnte sich nicht deuten, was ihm heute zu solch früher Zeit aus dem Schloß geweckt hätte.

Aber der Schlimmer kam ihm nicht mehr. Gest, da sein Denken wach war, stieg ihm auch wieder der Gott auf, der die letzten Tage über ihn gekommen war. Und sollte sich ein Bauer nicht grämen, wenn zu einer Zeit, da der große Obstgarten in hoher Blüte stand, schon der fünfte Tag der Neuen Wogen war es beim Erwachen sein erstes gewesen, nach draußen zu hörchen; und immer hörte er wieder das entzündete Rautchen der fallenden Tropfen auf die Holzblinden seines Toches.

Da Martin Wenger sich dessen erinnerte, richtete er sich auf im Bett und horchte. Das Fenster stand halb offen, die Nachluft strich kühl herein. Von Bierbaum vor dem Hause tropfte es vernehmbar und gleichmäßig auf die Straße.

Wer der Neuen rauschte nicht mehr auf das Dach!

Mit einem Knall sprang der Bauer aus dem Bett. Als er das Fenster aufzog, hing der schwarze Himmel voller Sterne. Martin Wenger starrte eine Weile dinaus. Der Neuen hat angehört! Und die Apfelbäume — die Blüten hingen noch am Baum; vielleicht gab es doch wieder Gott in diesem Jahr!

Er hatte allen Schlaf verloren, als er stumm in die Höhe stieg und leise hinaustrat vor das Haus. Unter den Bäumen war es kalt. Er griff in die schwarzen Äste und fühlte die verklebten, verworchenen Bündel der Blüten. Gest sollt ihr es besser haben! Die Sonne wird wieder kommen, die Bienen fliegen euch zu, der Wind wird euch trocken blasen — morgen schon, morgen schon! So strach er voll Tröstung hinauf in die dunklen, stummen Bäume.

Als er den Wald des Obstgartens aufgeschritten hatte und am Rand des Kornfeldes stand, fröstelte er. Es fiel ihm ein, was sein Knecht gesagt hatte: Oben in den Waldhöhen sollte in den leichten Tagen Schnee gefallen sein.

Schnell! Das hätte noch gescheilt! Dann hingen jetzt schon die Blüten rot und erktonten.

Als der Bauer Martin Wenger so weit war mit seinem Einmien, fiel es unvermittelst wie ein Schlag auf ihn: Naß und kalt ist die Erde, kalt und ohne Schirm der Wolken fällt die Kuli herab aus der eisnahen Nacht — am Morgen wird Reif kommen!

Der Reif kommt!

Der lief der Bauer schon mit hohem Schwung hofzu. Der Knecht war bald auf die Beine gebracht, er wußte gleich, worum es ging, als der Bauer in die Kammer der Magd krammte: „Thomas, der Reif!“ Auch an die Schlaflamme der Magd krammte er: „Aufstehn, Hanne, aufstehn!“ Er war nicht ausgelöscht, zu antworten wie verschlafte fragte: „Gest schon, in der kalten Nacht?“ Das sollte ihm die Bauerin, sein junges Weib, erklären, die zitternd in der Küche stand und vorlosen Rauchholz und Späne aus der Holzloge riß.

Martin Wenger war schon wieder aus dem Hause. Hinter der Holzschnecke lag ein Haufen Grasbüschel, die Enden der Zanzenäste, welche im Winter ausgekarrt worden waren zu Brennholz. Mehr als eine Zuhause lag da, das gab Rauchfeuer genug den Gang des kleinen Talselfels entlang.

Als er mit dem ersten Korb des grünen feuchten Zweigeblattes an dem Wiesenberg, überdrückt er sich, wo die Reisfeuer angebrannt werden sollten. Der schwule flache Talgrund mußte eingedellt sein mit Rauch, wenn die Sonne empfand. Denn nicht die süße Luft selbst schadete, sondern erst der unvermeidlich einschlagende warme Strahl der Sonne, der die erkrachten Blüten bräunte. Über dem Obstgarten sollten drei Feuer brennen, hinauf am Kornfeld drei, drüber zwischen des Grabens am Wiesenberg drei — so mußte von drei Seiten der Rauch in das Tal ziehen. Born im Osten, wo sich die Niedertung hob und der Grund rochener wurde, begann der Ader des Nachbarn.

Der Bauer wurde fühlt im Denken, als er an den Nachbar Peter Statter dachte. Dessen Haus lag dunkel vor ihm an der Himmelskante. Der Nachbar hatte den Reif nicht zu fürchten, dort oben jog der Wind über die Höhen und hob die leichten Tropfen Wassers aus den Blütenbäumen. — Sie waren Feinde seit einem Jahr und waren es geworden ohne ein Wort. Vor dieser Zeit hatten beide sich zusammen noch einige

Braumann-Salzburg

jungen Bauern umgedreht. Und ihr Blick war auf das kleine Mädchen gefallen, auf die Maria vom Hartenegghof. Maria aber hatte sich für den kleineren Bauer im Tal, für Martin Wenger entschieden. In der Zurückleitung trug Peter Statter schwer, und die nachordliche Freundschaft war einer wortlosen Freundschaft gewichen. Martin Wenger trug nicht leicht davon, aber er fand keinen Weg zu dem Nachbar, den er hätte gehen können. —

Das wurde eine seltsame Arbeit in der schwelpenden kalten Frühlingsnacht. Bauer und Knecht und Magd trugen stumm die Körbe voll grüner Apfelzweige vom Hof weg. Nur die Sterne beluderten ihren Gang in der mondlosen Nacht. Als die vierte Zeit um sich erschöpft hatte, lagen die acht Hauen Lattenweise feuerbereit an den Höingen. Der Hof stand verlassen im Talgrund, über die Blütenbäume strich das erste fahle Dämmern des neuen Tages.

Da war es an der Zeit, daß Martin Wenger Feuer an die grünen Obstgärtner legte. Er führte die hohen Künste an den Mund und piff laut und scharf. Ihre Hände blieben im nächsten Augenblick das brennende Kuhholz unter die Späne. Als das Feuer aufflammte, ließen die Bauern zu dem nächsten Hauen.

Der Bauer wurde leichter zumute, als die ersten qualmenden Rauchschwaden dargab strichen. Der Tag dampfte herauf, da lag schon eine mannshohe Rauchschicht über dem Talgrund. Nur die Blütenbäume ragten noch darüber hinaus. Immer neue Reiser wichen die Leute auf die Reisfeuer, wenn eine Flamme züngend durchdringen wollte. Das Tal füllte sich höher und höher mit den warmen Schwaden

des Rauches. Der Bauer sah es, wie die Bäume langsam darin verloren.

Die Sonne war nicht mehr weit, da kam von Osten her Bewegung in die weiße Rebewolke. Martin Wenger sah es starken Auges, wie über die Gründe des Kochborn die kalte Wogenlust hereinfand und den Rauch losließt habe.

Heute binüber! Die Luft muß abgetrieben werden! war sein erster Gedanke. Aber Feuer auf fremdem Grund, Feuer auf dem Grund des Nachbarn Peter Statter?

Doch da ist der Bauer schon den Korb an die Schulter und lief leuchtend über den ausgewichten Haferader. „Nachbar“, würde er sagen, wenn am Morgen Peter Statter die Eigenmächtigkeit höre, „Nochbar, ich mußte es tun! Du bist ja auch Bauer und weißt, was es heißt, wenn der Garten in Gefahr ist.“

Drüben wach er die Luft auf den Ast und machte mit zitternder Hand Feuer. Als er die kleine Flamme anzufachte, hörte er Schritte hinter sich. Er hob nur kurz von den Knien, sagte nur: „Kauf, Thomas, ein neues Feuer!“

Aber es hob sich kein silenter Schritt auf seinen Befehl. Da drehte er sich um. — Und er sah dem Nachbar Peter Statter ins Gesicht!

Einen Augenblick standen die Männer schwiegend. Dann sagte der Nachbar: „Ach hab den leeren Himmel gelebt; da dachte ich an deine Bäume, Nachbar.“ Und er leerte seinen Korb mit Zweigen auf das Feuer. „Bei mir oben liegt noch genug Grasöl. Schid meinen Knecht hinunter!“

Die kalte Luft fand keinen Zugang mehr ins Tal. Und als sich die Sonne strahlend hob, hing der Rauch dicht wie Rebel 'n den Bäumen.

Der Tag stand auf und forderte seine Arbeit. Martin Wenger gab dem Nachbar die Hand zum Abschied. „Und sag auch deinem Weid einen Gruß!“ sprach Peter Statter noch.

Dann schritten die Nachbarn ihren Hösen zu.

Die günstige Gelegenheit

Skizze von Werner Jörg Lüddecke

Mister Wubbs, der bekannte Möbel-Wubbs, der an jeder zweiten Ecke in dem großen New York eine Niederlage hatte, schob vor sich.

„Dieser Lämmel, dieser Blöd soll zu mir herauskommen. Sofort!“ brüllte er in den Apparat. Dann schaltete er sich aus seinem regenreichen Mantel und entledigte sich seiner Schuhe. „Total naß“, murkte er mürrisch. Einen kurzen Augenblick prüfte er die Deckung, die ihm sein Schreibstuhl bot, um dann auch die naßen Strümpfe anzuziehen.

„Es lohnt, James Blöd trat ein. Er war der jüngste und begabteste Gehörner der Firma. Höflichwartend blieb er an der Tür stehen. „Mister Wubbs?“

„Blöd, Sie sind entlassen, freilich!“

Der junge Mann zuckt mit keiner Wimpe. „Meine Leistungen befriedigen Sie nicht?“ fragte er.

„Ihre Leistungen sind ehrlos!“ Aber was Sie sich anberhalb meines Betriebes leisten, geht denn doch zu weii, Herr! Ich habe Besseres mit meiner einzigen Tochter vor! Was haben Sie sich dabei gedacht?“ — „Bei meinem Eintritt in Ihr Geschäft, Mister Wubbs, sagten Sie mir, daß es Ihre ersten und eiserner Grundjahr sei, jede sich bietende Gelegenheit zum Vorwärtssommen rücksichtslos zu ergreifen. Eine bessere Gelegenheit habe ich zeitigens nichts gehabt. Abgesehen davon, daß Ellen und ich uns lieben.“

„Ellen, der Sekretär, stieß seinen Kopf durch die Tür. „Mister Clark Benderfield ist da und möchte die Lager bestätigen.“

„Clark Benderfield? Doch nicht etwa der Zeitungskönig?“

„Derselbe!“

„Ich lasse bitten! Selbstverständlich lasse ich bitten!“

Und als Benderfield das Zimmer betrat, erhob sich Wubbs von seinem Stuhl.

„Ich freue mich aufrichtig“, begann er, dann fühlte er die Tigidede unter seinen bloßen Füßen. Seine letzten Haare steigen senkrecht in die Höhe, und er blieb putzmun und wie angewurzelt an seinem Platz stehen. Clark Benderfield schien es nicht zu bemerken.

„Ich möchte die Aussteuer für meine Tochter bei Ihnen laufen“, sagte er.

Wubbs wand sich wie unter abschrecklichen Qualen. „Gewiß, selbstverständlich!“ stöhnte er. „Es ist mir eine hohe Ehre. Einer meiner Herren wird Sie...“

„Stein, bitte, keinen Ihrer Herren! Es muß schon jemand sein, der hundertprozentig kompetent ist. Und das ist nur der Inhaber selber — oder sein Teilhaber.“

James Blöd war neben seinem Chef geritten und schaute zufällig an ihm herunter. Einen Augenblick schien es, als würde er einen entsetzlichen Hustenanfall bekommen. Dann aber berührte er sich gegen den Zeitungslöffel und sagte: „Wenn es Ihnen recht ist, übernehme ich die Führung. Mister Wubbs selber hat sich den Fuß verknackt — ich bin, nebenbei gesagt, kein Teilhaber.“

Wubbs atmete erleichtert auf. „Natürlich, Mister Blöd ist mein Teilhaber.“

Nach einer Stunde lehrten die beiden von der Besichtigung zurück. Mister Wubbs wollte ihnen entgegengehen, aber Benderfield wehrte ab. „Bitte, bitte! Bleiben Sie doch sitzen. Sie müssen sich schonen, wenn Sie mit den Füßen nicht in Ordnung sind. — Also Ihre Lager haben mich beeindruckt. Unserhört reichhaltig. Ich habe alles gefunden, was wir brauchen. Ganz besonders erstaunt war ich auch von den ausgezeichneten Vorrichtungen Ihres Teilhabers. Sie haben es für Ihre Jugend wirklich weit gebracht, Mister Blöd.“

Der junge Mann verbogte sich höflich. „Es ist erster Grundjahr in unserem Geschäft, jede sich bietende Gelegenheit zum Vorwärtssommen rücksichtslos zu ergreifen. Außerdem will ich in gar nicht langer Zeit eine eigene Familie gründen. Das wäre vielleicht etwas für Ihre Blüterl. Ich werde mich heute abend mit der Tochter unseres verehrten Seniorens verloben.“

Autosfahren — hier kein Vergnügen!

In der australischen Stadt Melbourne haben es die Kraftfahrer nicht leicht. Will einer von ihnen in der Nähe der Regierungsbäude parken, so darf er dies nicht ohne weiteres tun, sondern muss zunächst besondere Bedingungen erfüllen, bevor es ihm gültig gestattet wird. Er darf nicht im Verdacht stehen, angeleitet zu sein, religiös oder gar politisch. Neben schwingen oder mit Steinen werfen zu wollen, Hassadenläufer oder Strafensänger zu sein. Außerdem ist es jedem Kraftfahrer verboten, in diesem Viertel Wände, Kübel, Schweine, Schafe oder Ziegen im Wagen mitzuführen. Trifft dies alles nicht zu, so erhält er die Erlaubnis zum Parken!

Der Wachmeister nimmt das Wort:

„Es tut mir leid, Hochreiter, wie müssen Haussuchung halten. Sie, Herrschmann, bleiben herunter, und du, Franz, kommst mit mir.“

Der Hochreiter sieht wie ein Baum unter der Türe, wiegt einen kurzen, scharfen Blick auf den Jäger und wendet sich dann an den Wachmeister.

„Darf ich vielleicht wissen, warum bei mir das Haus ausgelaufen ist?“

„Sie stehen im Verdacht des Wilden, Hochreiter.“

„Kein Muskel zuckt im Gesicht des Bauern.“

„Ach du lieber Heiland“, sagt er leichthin. „Wer kommt denn auf so eine verrückte Idee?“ Wieder der huchende Blick zum Jäger hin. „Dös ist ja direkt zum Lachen hergeschickt.“ Er lacht, daß seine Schultern zucken.

„Da gibt's gar nichts zu lachen“, verweist ihn der Wachmeister ein wenig streng. „Gehn Sie von der Türe weg, daß wir hineinkönnen.“

„Bitte schön“, sagt der Hochreiter mit übertriebener Höflichkeit und tritt beiseite.

Franz hat bis jetzt noch kein Wort gesprochen. Es kommt ihm vor, als sei alles nur ein häßlicher Traum, der vorübergeht. Er wirft einen Blick durch die Küchenlücke und bleibt einen Augenblick stehen. Auf der Herdplatte steht die Hochreiterin, die Schüssel mit dem Radelteig zwischen den Knieen, regungslos die Hände darum gespannt.

„Haussuchung soll gehalten werden“, sagt Franz, wie wenn er sich entschuldigen möchte.

Keine Antwort. Nur aus großen leidenschaftlichen Augen schaut die Frau auf ihn.

Sie gehn zuerst in den Dachboden hinauf, dann durchsuchen sie die oberen Kammern. Der Wachmeister nimmt es sehr genau. Er öffnet alle Schubladen, langt unter die Wäsche, legt sich auf den Boden und leuchtet mit seiner Taschenlampe unter die Bettläden. Allein es läßt sich nichts finden. Auch im Stoll und den übrigen Räumen nicht.

(Fortsetzung folgt)

Weit ist der Weg zum Glück

Drama aus den Bergen von Hans Ernst

Urherr-Kunstbund: Deutscher Roman-Verlag vom. E. Ullrich. Ged. S. Fischer

21]

„Hat er dir da noch gar nicht gesagt, dein Herzhäher? Die Hochreiter-Bericht ist es.“ Und lächlich werdend läuft er fort: „Ich geb es schon zu, daß es ihm schwer geworden ist. Ich hätte ja auch selber gehen können. Aber grad durch solche Gelegenheiten kann er zeigen, ob er ein Mann ist. Wenn auch lächlich das Modt nie weiß und leichten Endes auch nie dahin kann, ein Samm' kommen zwischen den zwei'n hat immer seine Haken. Schließlich wird es ja auch der alte Hochreiter gar nei zugeben. Und drum ist es ganz gut, wenn auch der Franz das rechtzeitig einfiebt, bevor er sich ja an das Modt verliert, daß ein Auseinandergehen, nur Kummer und Herzleid bringt. Da draußt lebt gar net heul'n, Mutter. Der Franz ist kein kleines Kind mehr und wird schon fertig werden mit der Sach.“

Der Förster klopft ihr beruhigend auf den Rücken und geht wieder in seine Kanzlei.

Da hat sie nun wieder ihren Kummer — denkt er für sich. Ihr selbst beunruhigt es weniger. Er kündet sich die erforschte Zigarette wieder an, taucht die Feder in das Tintenfass und schreibt an seinem Bericht weiter.

Vorne in der Küche aber liegt die Frau regungslos, den Kochlöffel zwischen den Händen, mit verweintem Gesicht, als sei der Kummer, der dem Franz bevorsteht, in ihr eigenes Herz gefallen.

Der Hochreiter sitzt in seiner Stube und macht Brotszeit. Er hat schon seit den frühen Morgenstunden auf den Wiesen draußen geschafft, so daß ihm seine Mohr Bier schon gut schmeckt. Nebenbei liest er die Zeitung und schaut nur immer einen Augenblick davon auf, wenn er wieder einen Brocken Brot in das Salzbüchserl einnimmt.

Hell und freundlich ist diese Stube. Alle Möbel, bis auf

das breite Bettgestell, sind in Blau, mit schönen Rosenmustern gehalten. Die Decke ist braun und die hölzernen Balken an den Rändern weiß gesäumt. Überall im Licht der Fenster stehen Blumen: Hortensien, Geranien, Begonien. Nur vorne im Erker, wo der Tisch steht, sind ein paar Efeustücke, deren Ranken man an die Wand hinaufgebunden hat. Neben den alten, großen Blättern sind es hundert junge, frische Triebe, die sich heimlich nach dem Licht der Fenster hinstrecken.

Die Sonne, die breit durch die Fenster hütet, wirft das wunderliche Gezack der Blätter auf den Stubenhoden hin.

In der hintersten Ecke trillert ein Kanarienvogel, als gelte es um die Wette zu singen mit den Verchen draußen, die manchmal auf einem Hals an den Fenstern vorbeiziehen und dann wieder jubelnd in die Büste schnellen.

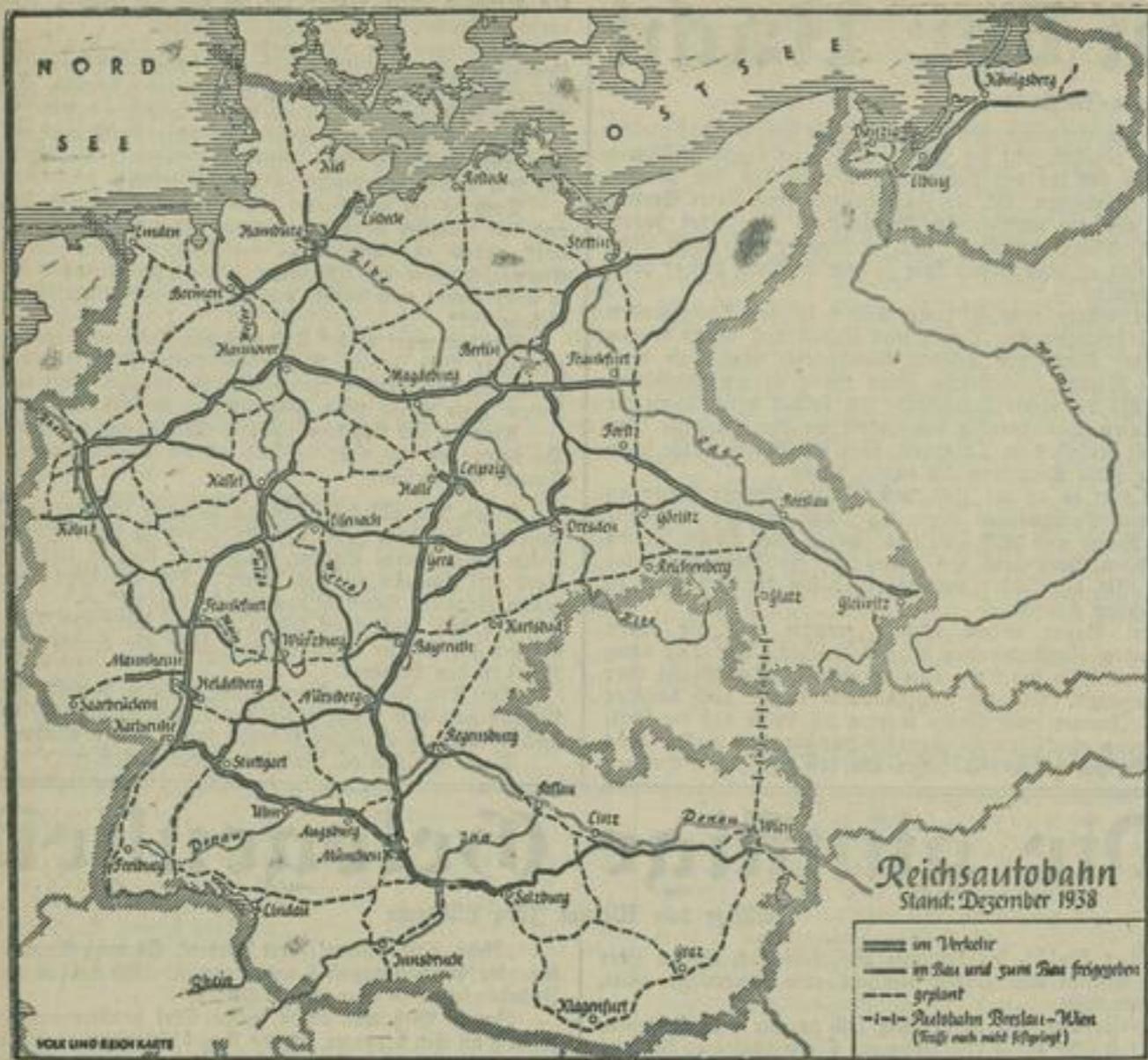
Den Hochreiter steht jetzt auf, schlägt einen Apfel und steckt ein kleines Schnitzel davon in den Käfig.

„So, hanß, da konnt jetzt hinspielen!“

Draußen im Flur ein hundertender Schritt. Die Türe wird aufgerissen. Die Hochreiterin, eine kleine, abgerundete Frau mit ganz grauen Haaren und von vielen Kummerfalten durchzucktem Gesicht, steht den Kopf herein und flüstert: „D' Schandarm kommen, Matthias.“

Der Bauer läßt mit dem Gesicht herum, wirft einen Blick zum Fenster hinaus und rennt in seine Schlaframmer. Dort zieht er ein halbes Dutzend Schlingen unter dem Bett hervor, die er dann im Vorbeigehen durch die offene Küchenlücke der Frau vor die Füße hinstellt.

„Eini ins Feuer damit! Und's Maul halten!“



Reichsautobahnnetz ab Mitte Dezember 3000 Kilometer Streckenlänge.

Das gewaltige Bauvorhaben der Reichsautobahnen erreicht

Mitte Dezember 3000 Kilometer fertiger Streckenlänge, wie es unsere Karte veranschaulicht.

(Volk und Reich-Wagenborg-M.)

Tankangriff!

Momentbilder aus der Panzertruppenschule Wünsdorf
Wünsdorf, im November.

In einer kleinen Bodenspalte, die sich nüchternweise auf dem Ramm eines langgestreckten Hügelgeländes hinzieht, stehen ein paar Tannenbüschle. Von rückwärts sehen sie verdammt anders aus. Da sind es gar keine Tannenbüschle mehr, sondern niedrige Tankeabwehrgeschütze.

Hochsicht — die hellgrüne Säule einer Rauchbombe glitscht hinter uns auf. Im nächsten Augenblick ist der Teufel los. Aus dem Wald da unten kriechen die Tanke aufmarsch heraus, voran die leichten Tanks mit MGs, unmittelbar dahinter die schweren, die auch noch über ein Geschütz verfügen. Mit der Genauigkeit einer Präzisionsmaschine entwickelt sich der Angriff. Stoffelweise gehen die Tanks gegen die Hügellette vor. Die schweren übernehmen den Feuerdurchgang. Drobren arbeiten die Bedienungsmannschaften der Panzerabwehrgeschütze mit einer unheimlichen Fizilität. Die Rohre schleudern ihre Granaten gegen den beweglichen Angreifer mit einer Schnelligkeit, daß man kaum begreift, wie Laden, Ziehen, Zielen, Feuern dabei zustande kommt.

Die Tanks durchbrechen auf keinen Fall durch. Aber diese unheimlichen dunkelgrauen Bleister verstehen ihr Handwerk ja schließlich auch. Mit einer sturen Gleichmäßigkeit werfen sie ihre Staffeln vorwärts wie sprunghaft vorgehende Infanterie. Da — jetzt geben die vordersten leichten Tanks bereits Dauerfeuer mit ihren MGs, sie haben die Stellung der Tankeabwehrgeschütze erkannt, deren Bedienungen im Ernstfall jetzt schon mehr oder weniger große Ausfälle haben müssten; die Tanks stampfen zwar wie Schiffe bei großer See durch die Unebenheiten des Geländes, aber die schwarzen Jungen darin haben Schießen gelernt, und das ist in diesem Fall, bei dem wilden Auf und Nieder der arbeitenden Panzermaschine eine Kunst. Gleichzeitig rachen den Abwehrgeschützen die Granaten der schweren Tanks in die Stellung. Plattenminen krachen und werfen Erdfontänen in die Höhe. Das Bild der modernen Schlacht ist vollkommen.

In diesem Fall sind die angreifenden Tanks, die von einer Lehrabteilung der Wünsdorfer Panzertruppenschule geführt werden, in der Wehrmacht. Der Durchbruch gelingt, schon haben ein paar Tanks die Höhe der Hügellette standig feuernd erklommen. Vor ihnen läuft eine tiefe Schlucht. Drinnen, jenseits der Schlucht, am hohen Waldrand, ist die stärkste gegnerische Stellung. Nicht eine Selune haben die durchgebrochenen Panzerwagen auf der doppelseitigen Höhe bastgemacht. Schon haben sich die beweglichen Forts, die schweren Tanks, ausgeplastzt, und während sie die gegnerische Hauptstellung mit Geschützfeuer belämmern, flüchten sich die leichten Panzer in die Schlucht, slettern drüber unaufhaltlich wieder empor und greifen nun mit ihren Waffen aus nächster Nähe ein.

Das sieht alles so selbstverständlich aus, vom Feldherrenhügel her, und dem alten Frontsoldaten lädt das Herz im Leibe. Aber was für eine unendlich vielfältige und forschende Arbeit und Schulung dazu gehören, davon haben wir ja vorhin so eine leise Abmildung mitbekommen, als wir da neben Wünsdorf die neue Rosenstadt unter sachkundiger Führung durchwanderten. Lieber Himmel, daß ich ja nun wohl heute eine etwas handfestere Angelegenheit als in jener Zeit Mitte der zwanziger Jahre, wo ein beschleuneter Kraftfahrlehrstab noch in der Nordstraße in Berlin hauste und eine nicht weniger bescheidene Versuchsabteilung draußen in Döberitz das Menschenmördere aus den Knebelbestimmungen der Versailler Diktat herauszubauen bemüht war.

1934, nach der Wiedererrichtung der Wehrfreiheit durch Adolf Hitler, ging es hier bei Wünsdorf mit dem Bau los, und heute ist diese Panzertruppenschule eine kleine Stadt für sich. Das kann man sogar wörtlich

nehmen, wenn man einmal diese vielen verschiedenartigen Werkstätten, Maschinenhallen usw. durchwandert, komplett Industrieanlagen im kleinen, von den Gebäuden der verschiedenen Unterläufe, der Lehrgänge, der Versuchsanstalten, den elektrischen Zentralen, Prüfständen, Versuchsschmidern, Fahrzeugwerkstätten, Schweißereien usw. gar nicht zu reden. Fabrikat interessant beispielweise die Beobachtungen an zwei völlig gleichen Motoren, von denen der eine in normaler Zimmertemperatur, der andere in einer Höhe von 30 bis 35 Grad minus im Räderraum arbeitet und Anlass- und Startproben macht. Oder die Versuchsanstalt für Heeresmotorisierung, deren Kompanien neue Fahrzeugarten der Industrie auf ihre Verwendbarkeit für die Wehrmacht prüft und beispielweise im Winter auch Schneekrämerversuche im bergigen Gelände anstellt.

Wer diese Schule durchläuft oder gar bei der Panzerwaffe bleibt, der vereinigt auf sich ungeachtet aller notwendigen Spezialisierung sicher ein paar knifflige technische Kenntnisse und ist zudem ein ganz ausgedehnter Spezialist für eine der wichtigsten modernen Waffen, die Panzertruppe.

An Felsenlippen zerstellt

Wegen Benzinknappheit mußte eine Panzermaschine der amerikanischen United Airlines bei heftigem Sturm in der Nähe der Küste auf dem Pazifik niedergehen. Dabei wurde die Maschine von dem Sturm gepackt und gegen die Felsenlippen geworfen, so daß sie zerstellt.

Das Schicksal der vier Fluggäste und der drei Besatzungsmitglieder ist ungewiß.



Zur Erinnerung an die Wahl im Sudetenland.
Die Deutsche Reichspost gibt für Erinnerung an die Eingliederung des sudetendeutschen Gebiets und die am 4. Dezember 1938 stattfindende Ergänzungswahl zum Reichstag Sonderwertzeichen heraus. — Oben die Sondermarke zu 6 Pf. plus 4 Pf. (Entwurf des Berliner Künstlers von Arier-Hendrich), unten den Wertstempel der Werbepostkarte zu 6 Pf. (Entwurf des sudetendeutschen Künstlers Brofop). (Volk und Reich-Wagenborg.)

Wasserpartie, die zu Wasser wurde

Drei abenteuerlustige Budapester hatten sich vor einiger Zeit vorgenommen, einen Transozeanabtrieb zu veranstalten. Sie tauschten riesige Lebensmittelmengen, trugen alle Ersparnisse zusammen und erwarben einen Angelboot, der mit Segel und Ruderwinde ausgestattet wurde. Und dann stachen sie in See. Das heißt zunächst gondelten sie in Richtung Schwarzes Meer die Donau hinunter. Aber schon wenige Kilometer hinter Budapest hatten die wackeren Argonauten Pech. Ihr Kahn blieb auf einer Sandbank hängen und ließ sich nur schwer wieder flottmachen. Die Folge dieses Schiffbruches aber war, daß der „Kapitän“ durchgebrannt und dann als unfähig wieder nach Hause geschickt wurde. Die beiden anderen starteten erneut, bis sie wenig später abermals strandeten, sich gegenseitig verprügeln und den Einschluß fanden, das Unternehmen anzugeben und reumütig heimzukehren. Da man sich aber über den Preis des Angelboots nicht einigen konnte, wird der Rudi eingreifen müssen.

Turnen, Sport und Spiel.

Um den Thiammer-⁺-lauf. Die mit Spannung erwartete Einzelwertung der Vorschauende zum Thiammer-Lauf ist jetzt bekanntgegeben worden. Napoli-Wien und der 1. FC Nürnberg sind in Stuttgart die Gegner, während das Spiel zwischen dem Wiener SC und FSV Frankfurt auf dem Frankfurter Sportfeld stattfindet. Das Endspiel wird am 8. Januar 1939 im Berliner Olympia-Stadion durchgeführt werden.

Neufeld wieder gegen Zarr? Der deutsche Schwergewichtsmeister Walter Neufeld ist von seiner Verpflichtung, den Titel bis zum 15. Februar gegen Europameister Zarr zu verteidigen, entbunden worden und hat sich nach England begeben, um dort die Verbündungen für einen Rückwandskampf gegen Zarr am 27. Februar einzunehmen. Neufeld war vor mehr als Jahresfrist von dem Engländer durch L. o. besiegt worden, da er eine schwere Knieverletzung erlitten hatte.

BSC. Zweiter hinter Streatham. Das Berliner Eisstockschießen aus Anlaß des 20. Jahrestages der Einführung des landlichen Eisstockschießens in Deutschland wurde mit dem Kampf der beiden Berliner Vereine, Berliner Schlittschuh-Club und Eiswehr, abgeschlossen. Der BSC. siegte mit 4:0 und hat damit in diesem Turnier den zweiten Platz hinter der englischen Mannschaft von Streatham besetzt.

Büchercafé.

Sensationsprozeß Cosilla. Es sind Jahre vergangen, seit der letzte Roman von Hans Posseck erschienen ist, diesem Schriftsteller, dem es wie kaum einem gelang, seine Leser in Bann zu schlagen und sie von der ersten bis zur letzten Seite zu fesseln. Hier war echte Spannung, hier war das abenteuerliche Leben der weiten Welt in Licht und Schatten eingefangen. Seine vielen alten Freunde und Freunde werden jetzt durch einen neuen Roman übertroffen, der in der neuesten Nummer der „Münchner Illustrierten Presse“ (Nr. 47) zu erscheinen beginnt. Er heißt: „Sensationsprozeß Cosilla“. Man geht nicht fehl, wenn man sagt, daß dieser Roman seine früheren Arbeiten an Spannung und padender Schilderung womöglich noch übertrifft.

Leipziger Jahrbuch 1939. Herausgegeben von Georg Merleburger, Berlin Otto Beyer, Leipzig-Berlin. Mit vielen farbigen Tafeln und über 120 Bildern im Text. Preis 2,50. Geschenkband Hbl. 4.— RM. Ein lebendiges Spiegelbild von der Vergangenheit und Gegenwart der Reichsstadt stellt das Leipziger Jahrbuch 1939 dar, das zugleich eine umfassende Chronik des Stadt- und Weltgeschens bietet. Dieses Werk erscheint als zeitgemäße Fortsetzung des weltberühmten Leipziger Kalenders unter Mitarbeit berühmter Stellen, denen es seine gediegene Ausstattung in bezug auf Wahl und Gestaltung seines Stoffes verdankt. Aus seinem reichen Inhalt erwähnen wir: Leipzig in der Durchbruchzeit der Reformation — Die Völker Schlacht, ein Sedan? — Deutsche Künstler zeichnen in Leipzig (mit unbekannten Zeichnungen von Adolf Menzel) — Unveröffentlichte Körnerdrücke — Leipzigs Italienbeziehungen — Die Gartenentwicklung Leipzigs. — Und aus der Gegenwart: Leipzig baut. — Von der ersten zur zweiten Reichsmessestadt — Dichtung unserer Zeit — Leipzig als Stadt der großen Museen. — Das gegenwärtige Schaffen der Leipziger Bühnen mit vier farbigen Bilderbogen nach Farbfotos. Das Buch ist zum Eigenbesitz wie zum Geschenk gleich geeignet.

Reichssender Leipzig.

Donnerstag, 1. Dezember

6.30: Frühstück. — Das Rundfunkorchester. — 8.30: Aus Königsberg; Ohne Sorgen jeder Morgen! Das Kleine Orchester des Reichssenders Königsberg. — 10.00: Aus Berlin: Volksliedkonzert. — Niederblatt 17. — 11.35: Heute vor 10 Jahren. — Kleine Chronik des Ultags. — 12.00: Aus München: Mittagkonzert. Die Tanzkapelle des Reichssenders München. — 14.00: Zeit, Nachrichten und Worte. Anschließend: Muß nach Tisch. (Industrieschallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks.) Albert Lortzing. — 15.00: Die Natur im Dezember. — 15.20: Mußliches Juwelenspiel. — 15.30: Junges deutsches Marineschriftum. Buchbericht. — 15.50: Aus Berlin: Brasilien spricht. Aufnahme aus Rio de Janeiro. — 16.00: Kurswell am Nachmittag. Die Kapelle Otto Friede. — 18.00: Werkstoffe im Cramen. — 18.20: Aus Dresden: Konzertkunde. Vera Littner (Alt), das Griechische Quartett. — 18.30: Aus Tannen bei Leipzig: Rödlicher Reiterabend im Betrieb der Mitteldeutschen Motorenwerke, ausgelöst von Werkzeugabdrücken. — 19.30: Umschau am Abend. — 20.10: Wir tanzen! (Industrieschallplatten.) — 20.30: Aus Dresden: Der Hochverdatter. Drama von Kurt Langendorff. — 22.30 bis 24.00: Aus Stuttgart: Volks- und Unterhaltungsmusik.

Deutschlandsender.

Donnerstag, 1. Dezember

6.30: Aus Leipzig: Frühstück. Das Rundfunkorchester. — 9.00: Sperrzeit. — 9.10: Sendepause. — 10.00: Volksliedkonzert. Wiederholung von Niederblatt 17 der Zeitschrift „Schulfunk“. — 10.30: Sendepause. — 12.00: Aus Berlin (O.S.): Muß zum Mittag. Das Orchester des Oberdeutschen Landestheaters. — 15.15: Hausmusik. Aufsch. Grammophonhinweise. — 16.00: Aus Köln: Muß am Nachmittag. Hermann Hagedorn mit seinem Orchester. Trude Wüllert (Sopran), Friedrich Eugen Engels (Tenor). — In der Pause 17.00: Das Gebräu im Poggendorf. Erzählung von Friedrich Lust. — 18.00: Das Wort hat der Sport. — 18.15: Alte Meister des Operants. — 18.45: Muß auf dem Troutonium. Oscar Sala spielt. — 19.00: Von Woche zu Woche. Berichte aus allen deutschen Gauen. — 20.10: Muß am Abend. Carmen Olorio (Mezzosopran), Martin Kremer (Tenor). Das Orchester des Deutschlandsenders. — Tanzwischen 20.40-21.10: Begegnung mit einem Dichter: Theodor Kröger. — 23.00-24.00: Himmliche Klänge (Industrieschallplatten und Aufnahmen).

Vom Neinsagen

Jeder kennt sie, die „guten Kerle“. Jeder hat welche von dieser Sorte in seiner Bekanntschaft. Sie können nicht „Nein“ sagen. Sogar wenn sie jemanden einen völlig unberechtigten oder sogar unverdienten Wunsch abschlagen müssen, dessen Erfüllung sie vielleicht selbst in des Teufels Kühe bringt, wenden und drehen sie sich wie ein Aal um eine starre Ablage herum. Und zuletzt liegt in ihren Antworten immer noch ein halbes „Ja“, lebt wenn sie glauben, nun einmal trügerisch „Nein“ gesagt zu haben. Der andere geht dann hin und macht aus dem halben „Ja“ („Wie wolln mal sehen, — vielleicht“) slugs ein ganzes oder sogar anderes halbes „Ja“, — es wird schon geben, er kann ja nichts übernehmen, der „gute Kerl!“ Man weiß, er „drückt“ mal gerne eine Auge zu. Und der gute Kerl macht es manchmal dann auch nicht, wie ihm der Daumen auf das andere Auge gedrückt oder wenn es ihm gar zulegt noch eingeschlagen wird. Er läßt eben mal wieder „Künste grode sein“, bis zuletzt sein eigenes Leben dabei völlig ungerade geworden ist.

Es ist schon ein Jammer mit diesen guten Kerlen, die nicht „Nein“ sagen können. Sie sind nämlich gar keine guten Kerle, sondern ganz einfach Schwächlinge, die aus Bequemlichkeit oder aus Feigheit vor der Verantwortung sich und ihre Volksgenossen in mißliche Verhältnisse bringen, die zuletzt bei den Tieren mehr wehe tun, als ein klar ausgesprochenes „Nein“ es jemals tun kann!

Es gibt aber auch Menschen, die das Gegenteil des „guten Kerls“ sind. Das sind nun auch wieder nicht die Richtigen. Sie haben schon das „nein“ auf der Zunge, bevor sie noch wissen, was der andere überhaupt eigentlich will. Es sind die Angeber, die Napoleons im Westentorhoferformat, die sich gefesselt haben auf ihre Macht und Herrlichkeit, denen jedes „Nein“ eine fast labilitätsgrenze bereitet. Das sind die Kerle, die ausdrücken wie ein wandelndes „Nein“ mit drei Ausstrichen darüber. In der Nähe solcher Menschen stößt es einen Joga bei dreißig Grad im Schatten. Weiß Gott, so eine fleischgewordene Negation alles Seins und aller Möglichkeiten verneint alles. Nur ein „Ja“ kennt so ein Kerl — das ist er selbst!

Gott behüte uns vor den guten Kerlen und den Prinzip-Neinsagern! Für beide hätte ich ein Sprichwort — hassen wirds allerdings wohl wenigen von ihnen, denn der eine ist zu faul und der andere zu dummi. Trotzdem will ich die Sprüche für die, denen es nützen kann, nicht verschweigen. Dem „guten Kerl“ seines heißt:

„Ein klares „Nein“, wo es sein muß,
Ist Wohlthat stets und spart Verdruß!
Sog auch mal „Nein“ zur rechten Zeit!
Alzu gut ist — Liederlichkeit!“

Dem Herrn Neinsager aus Lebensbedürfnis will ichs lieber nicht in Versform sagen, stattdessen er ja stets doch nur ein „Nein“ für alle Poete hat. Das lebt prahlisch flingende Sprüche lautet: „Gut wenn du dreimal „Nein“ zu dir selbst gesagt hast, darfst du einmal „Nein“ zu anderen sagen!“

Max Selbach.

Wichtig bei Sterbefällen. Nach dem neuen Personenstandsbesetz müssen bei der standesamtlichen Anmeldung von Sterbefällen bei Verheiraten die standesamtliche Heiratsurkunde und die standesamtliche Geburtsurkunde des Verstorbenen vorgelegt werden, sofern Geburt und Heirat nach 1875 erfolgten. Es liegt deshalb im Interesse aller Familien, daß diese Urkunden in jeder Familie unbedingt zur Verfügung stehen, sofern nicht baulandwirtschaftliche Abnahmen vorhanden sind.

Evangelische Kirche zeigt nur die Reichsslagge. Der Leiter der deutschen evangelischen Kirchenfamilie hat eine Verordnung über das Verfassen kirchlicher Gebäude erlassen. Darnach wird eine Kirchensonne innerhalb der deutschen evangelischen Kirche nicht geführt. Soweit bei kirchlichen Feiern geflaggt wird, darf auch an Kirchengebäuden und kirchlichen Dienstgebäuden nur die Reichs- und Nationalflagge gezeigt werden.

Wieseltier Rassegenuss die Freiheit? Es ist bekannt, daß das Koffein im Kaffee die Herzähnlichkeit anzeigt. So daß eine stärkere Durchblutung des Körpers erfolgt. Durch die dadurch bedingte erhöhte Sauerstoffzufuhr liegt eine bessere Verbrennung ein; es werden Müdigkeitsfälle beseitigt, so daß sich alsbald ein Gefühl der Erfrischung einstellt. Man darf daher versucht, Kaffeesabern, die angetrunken waren, den Rat zu geben, mehrere Tassen schwarzen Kaffee zu trinken. Die Versuche, die man baraus hin angestellt hat, um die Wirkung des Koffeins zu überprüfen, haben ergeben, daß der Alkoholblutspiegel, d. h. der Alkoholgehalt des Blutes, durch Kaffeesgenuss keine Veränderung erfährt. Wohl aber führt das Koffein zunächst eine Verkürzung der Reaktionszeit und auch eine Verkürzung im subjektiven Gefinden herbei. Leider folgt aber dann auf die „Aufschubzeit“ sehr bald ein starker Rückgang, der die Trunkenheitskomplizen um so stärker bestreiten läßt. Es wird also durch Kaffeesirupen nur ganz vorübergehend eine leichte Verkürzung erzielt, ohne daß die tatsächlich vorliegende Alkoholdurchsetzung eine Linderung erfahren. Der Fabrikant, der zwar unmittelbar nach dem Kaffeesgenuss äußerlich ein besseres Bild bietet, besitzt genau dieselbe Alkoholblutzentration und handelt genau so strafbar, wenn er sich ans Steuer lehnt, wie der Fabrikant, der keinen Kaffee getrunken hat. — Es bleibt daher die Verordnung unangefochten bestehen: Vor und während des Fahrtens keinerlei alkoholische Getränke!

Gegen jüdische „Vollstrecker“. Die von der Reichsleitung der NSDAP, Hauptamt für Erzieher, herausgegebene Zeitschrift „Nationalsozialistisches Bildungswesen“ schreibt unter der Überschrift „Lieder, auf die wir verzichten“, folgendes: „In vielen noch heute in der Schule und in Vereinen gebräuchten Lieberbüchern (auch neuerer Ausgabe) finden sich noch Lieder, deren Worte von Juden kommen, oder die von Juden vertont sind. Diese Lieder, auf die wir verzichten können, sind folgende: 1. „Hebe deine Augen auf!“ Weise von dem Juden Mendelssohn-Bartholdy; 2. „Nun zu guter Letzt“ Weise von dem Juden Mendelssohn-Bartholdy; 3. „Wohlauf in Gottes schöne Welt“ Text von dem Juden Julius Levy; 4. „Nun bricht aus allen Zweigen das malerische Grün“ (Vollstrecker), Text von dem Juden Rodenberg-Levy; 5. „Das Vaterland, das ist ein holdes, helles Wort“ Text von Robert Reinick. Weise von dem Juden Alexis Holländer; 6. „Zu Straßburg auf der langen Brücke“ (Vollstrecker), Text von dem Juden Solomon Molenthal; 7. „Kling Kling, dummm, dummm und Tschingdedo“ Muß von dem nach Amerika emigrierten Juden Oskar Strauß, gedoren 1878, dem Komponisten der Operette „Der Vatertraum“. „Der letzte Walzer“ u. dgl., der Text stammt von Detlef von Elseneron; 8. „Ah weiß nicht, was soll es bedeuten“, Text von Heinrich Heine.“

Eine Kerze geht durch die Welt

Zum ersten Male leuchtete sie wohl in der Ostmark auf, die „Blau-Weihnachtskerze“ des DVA. Und von dort aus wanderte sie weiter, in das deutsche Mutterland hinein, zu den Volksgruppen Europas und hin zu den überseeischen Ländern, hin zu den ausgewanderten Deutschen in den dörflichen Siedlungen und Großstädten, in den Steppen und Urwäldern. Sie trug mit ihrem milden Licht Erinnerungen an die Heimat mit binous. Und Gedanken erwachten, wenn ihre Strahlen am Fensterbogen aufleuchteten. Sie hat draußen die Menschen, die volksdeutsch empfinden, enger zusammengeküttet, in einer Zeit besonders, da die Herzen aufgeschlossen sind. Sie hat den Glauben an die großdeutsche Volkgemeinschaft gestärkt und neue Kräfte hervorgerufen. Eine kleine, bescheidene Kerze nur, das Licht der Treue, das Sinnbild der Treue, und sie wirkte wie ein wärmendes Band, das Millionen zusammen- schloß in Güte und in Leid.



Und nun kommt sie auch dieses Jahr wieder als deutsches Weihnachtslicht. Sie wird getragen von handgedrehten Kerzenhaltern, die Menschen in Grenzlanden gekauft haben. Sie möchte in jeder Familie Einholz finden, in jeder deutschen Weihnachtsstube stehen. Jede Kerze und jeder Kerzenhalter sind ein Baustein für die volksdeutsche Arbeit. Je größer die Zahl, um so größer die Möglichkeit, Not und Sorge zu lindern, um so stärker auch die Zuversicht, um so reicher die Hoffnungen, die mit bizarren und die auch vom letzten Vorposten des deutschen Volksstums zurückstrahlen. Die Heimat mag sich auch hier wieder bewahren, damit die Millionen draußen in sicherer Freude zur Heimat stehen.

50 Jahre „Meissner Porzesschwein“. Die weit über Sachsen-Grenzen hinaus bekannte Zuchtgemeinschaft für das Meissner Schwein beginnt am 21. November d. J. die Feier ihres 50jährigen Bestehens in Meißen. Die Gemeinschaft hat große Verdienste insbesondere in der Nachkriegszeit, beim Aufbau der Landwirtschaft.

Zungengläselverbilligungsaktion 1939. Alljährlich gelangt zur Haltung unserer Bünderbestände eine Zungengläselverbilligungsaktion, die den Bünderzüchtern die Verbilligung ihrer Bestände erleichtert, zur Durchführung. Zurzeit liegen die Richtlinien für die Aktion 1939 noch nicht vor. Unbeschadet dieser Tatsache aber können jetzt die Bestellungen bei Rüden und Jungzuchten bei den Züchtern erledigt werden.

Wann muss die Feuerwehr unentbehrlich helfen? Zur Auflösung von Zweifelsfragen wird in der „Landgemeinde“ darüber abgeraten, daß nach dem Feuerlöschgesetz Feuerlöschzüchter von Sachsen her bis zu 7,5 Kilometer von der Grenze ihres Ortspolizeibezirks mit Mannschaften und Gerät unentbehrliche Hilfe zu leisten haben. Es ist also nicht zulässig, wenn die bisfehlende Gemeinde in einem solchen Falle irgendwelche Ressourcenansprüche an die Gemeinde stellt, der sie Einschluß geleistet hat.

Tanneberg. Mit dem Ende gestutzt ist in der Sonnignacht ein Schmiedewalder Einwohner. Er hatte außer vielen Haushaltshilfen eine Rückgratshilfe davongetragen und wurde nach seiner Wohnung gebracht, mußte sich jedoch ansonsten in Krankenhausbehandlung begeben.

Mohorn - Grund. Zwei Lehrer wechselten ihren Beruf. Vor einigen Jahren wirkten hier an beiden Schulen Wilhelm Pfeisch als Junglehrer. P. wandte sich vom Lehreramt ab, studierte in Leipzig die Rechte, trat die Richterausbildung an und ist heute in Dresden als Dr. jur. tätig. Lehrer Heribert Reiche war kaum zwei Jahre hier tätig, auch er wandte sich einem anderen Studium zu, bestand seine Examina, erwarb den Doktorstitel und fand als Meteorologe am meteorologischen Institut Anstellung.

Mohorn. Lehrerarbeitsgemeinschaft. In der Schule zu Mohorn kamen 10 Junglehrer und Lehrerinnen zu einer Arbeitsbegutachtung zusammen. Diese wurde für den behinderten Oberlehrer Vogel vom Führer dieser Gruppe, Pg. Günther, Kreis, abgehalten. Am Vormittag wie Nachmittag wurden Lehrproben geboten, an dieze zeichneten sich in Puppenspielart die Unterrichts- und Schularbeit in lustiger Weise veranschaulicht wurde.

Kirchennachrichten.

Wilsdruff. Donnerstag, 8 Uhr Bibelstunde.

Grumbach. Donnerstag nachm. 4 Uhr Abendmahlseifer.

Wetterbericht

des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden. Vorbericht für den 1. Dezember: Bei langsam auftrocknenden Winden früh noch vielfach dunstig oder nebelig. Im Laufe des Vormittags wieder aufkommende Bewölkung, Temperaturen wenig verändert, vereinzelt Regen. Später wieder Temperaturrückgang.

Paris unter starkem militärischen Schutz

DVB. Paris, 30. November. In Paris steht heute, am Tage des großmäig angelaufenden Generalstreik, in den frühen Morgenstunden der Strom der zu den Arbeitsplätzen eilenden Arbeiter und Angestellten ein. Er läßt sich darüber noch nicht übersehen, bis zu welchem Maße die Arbeitsausnahme erfolgt ist.

Die erwachende Stadt steht im Zeichen der energetischen Verteidigungsmassnahmen der Regierung zur Verbesserung des Streites, Polizei, Mobilgarde und Militär zu Werde, zu Fuß, auf Rädern und auf Kraftfahrzeugen sind aufgestellt, um die Ordnung zu sichern und das Funktionieren der öffentlichen Dienste zu gewährleisten. Sämtliche Wohnhäuser sind stark bewacht. Infanterie mit Stahlhelm und aufgespanntem Seilengewebe patrouillieren unaufhörlich vor den Eingängen auf und ab.

Vom Generalstreik kann nicht die Rede sein!

DVB. Paris, 30. November. Noch den ersten in den Morgenstunden des Mittwochs aus der französischen Provinz vorliegenden Nachrichten ist die Streitlage recht uneinheitlich. Eines aber steht bereits fest: Von einem Generalstreik im ganzen Lande kann nicht die Rede sein, denn ein großer Teil der französischen Arbeiterschaft ist den von Moskau befohlenen Parolen nicht nachgekommen. Das selle Auftreten der Rote-Dolatier hat offenbar auf die der jüdisch-kommunistischen Agitation noch nicht völlig verhallten Kerle starke Eindruck gemacht. So hat in Grenoble die CGT-Eisenbahnergewerkschaft die Streitordnung aufgehoben und die Fortführung der Arbeit angeordnet. In Bourgogne haben alle Buch- und Zeitungsdrucker ihren Betrieb bestätigt, der Streikorder nicht zu folgen. In Rouen hat die CGT-Eisenbahnergewerkschaft ebenfalls ihren Abhängern befohlen zu arbeiten.

Der „Condor“ passierte Formosa

DVB. Berlin, 30. November. Der Flieger-Wulf „Condor“ D-AEDR hat um 8.30 Uhr MEZ eine neue Standortmeldung gegeben. Das Flugzeug befand sich um diese Zeit 50 Kilometer nordwestlich von der Stadt Taihoku an der Nordspitze der Insel Formosa. Die Flughöhe betrug 4000 Meter, teilweise über den Wolken.

DVB. Tokio, 30. November. Ostasiendienst des DVB. Die gesamte japanische Ofsenseitlichkeit sieht der bevorstehenden Ankunft des gewaltigen Sendebots des befreundeten Deutschland, der Gotha-Wulf „Condor“ D-AEDR mit gespanntester Erwartung entgegen. Da das Flugzeug bereit gegen Mittag japanischer Zeit Hanji verlassen hat, rechnet man mit einer Landung in Tokio nach Mitternacht Ortszeit, losem die Befreiung eine Belohnung der bisherigen Geschwindigkeit zu lädt.

Die Karpato-Ukrainer wollen im Rahmen der Tschecho-Slowakei leben

DVB. Prag, 30. November. Der karpato-ukrainische Inneminister Dr. Bočinský erklärte in einer Besprechung mit den Parlamentsberichterstattern, im Innern der Karpato-Ukraine berücksichtige Ordnung lediglich durch Grenzaufzüge von Terroristen sei Unruhe gestopft worden. Die gesamte Bevölkerung der Karpato-Ukraine wolle im Rahmen der tschecho-slowakischen Republik leben.

Kronrat in Tokio

DVB. Tokio, 30. November. Ostasiendienst des DVB. In Gegenwart des Kaisers beschloß am Dienstag eine außerordentliche Regierungskonferenz, die im Kaiserlichen Palast zusammengetreten war, grundsätzliche Maßnahmen zur Klärung der chinesisch-japanischen Beziehungen und zur Organisation der neuen Ordnung in ganz Ostasien. Es wird nun mehr die Einrichtung des „Zentralamtes für Ostasien“ erwartet, das mit außerordentlichen Vollmachten zur Durchführung der gesamten Ostasiopolitik ausgestattet werden soll.

Buccetti in Sachsen

In Leipzig trafen der Generalsdirektor der italienischen Kreiszeitung, Comendatore Buccetti, seine Gemahlin und einige seiner nahestesten Mitarbeiter ein. Die italienischen Gäste wurden von Gaubmann Weitsch und Kreisleiter Wettenigel sowie Kreisobmann Stephan empfangen. Am Anschluß daran lösten sie einer Einladung des Oberbürgermeisters der Reichsmessestadt. Dann besuchten sie eine Adt-Vorstellung von Johann Strauß „Alpenverbarron“ im Neuen Theater. Am Dienstag wurde die Lehrlingswerkstatt der ATG. in Leipzig besichtigt. Die Fahrt führte anschließend nach Weimar zum Besuch der Porzellanmanufaktur.

In Dresden unternahmen die Gäste mit Staatsminister Lenk und Gaubmann Weitsch eine Fahrt durch die Stadt, um dann dem nationalsozialistischen Ministerbetrieb der Vereinigten Porzellanfabriken in Nadelberg einen Besuch abzustatten. Hier fanden sich auch der italienische Generalconsul in Dresden, Luppi, und der Leiter des Dresdner Fasces, Dr. Verricotti, ein. Die italienischen Gäste zeigten großes Interesse für die vorbildlichen Einrichtungen dieses Ministerbetriebes und konnten sich auch bei den Vorführungen der Werkstattmänner, Werkstätten und Sportgruppe ein Bild von dem vorzüglichsten Zustand dieser schaffenden Menschen machen.

Gaubmann Weitsch, der an der Sachsenfahrt des italienischen Guests von Anfang an teilnahm, führte den Comendatore zuerst nach der berühmten Meißener Burg und dann in die weltberühmte Staatliche Porzellanmanufaktur. Am Burgfelsen wurden die Gäste durch den italienischen Minister Lenk herzlich willkommen geheißen. Gaubmann Weitsch überreichte den Gästen als Erinnerungsgabe und als Zeichen der Freundschaft je einen Teller aus Altenberger Stein und ein Werkstück aus der Porzellanmanufaktur. Am berühmten Brunnen dankte Buccetti und brachte zum Ausdruck, daß allein die Meißner Porzellanmanufaktur eine Fahrt nach Sachsen lohne.

Eine weitere zehntägige Studienkommission des Dopovaloro, die unter Leitung des Leiters der Ausbildungsfabrik Frederico Misai steht und ebenfalls in Leipzig eingetroffen ist, nahm Gelegenheit, einer Vorlehrsstunde in der Deutschen Augestofffabrik in Böhlitz-Ehrenberg zu bewohnen, die vom Kreis Leipzig der ATG. „Kraft durch Freude“ in Zusammenarbeit mit der Dopovaloro-Organisation des Fasces di Lipsia durchgeführt wurde.

